Kung Tse oder: Die Macht der Form

Mit Konfuzius und Lao Tse betrachten wir die beiden - auch wirkungsgeschichtlich - bedeutsamsten chinesischen Geistesgestalten. Lao Tse ist etwa 20 Jahre älter als Kung Tse gewesen. Beide haben im 6. Jahrhundert vor Christus gelebt und sind einander nach unterschiedlichen Quellen auch persönlich begegnet (ansonsten sind sie in etwa auch Zeitgenossen von Gautama Buddha). Ich werde aus sachlichen Gründen den Jüngeren vor dem Älteren behandeln, und hat man, um eine Parallele zur jüngeren europäischen Geistesgeschichte zu ziehen, mit einem gewissen Recht Konfuzius mit dem Rationalismus oder der Klassik, Lao Tse mit der Romantik oder auch Konfuzius mit der mosaïschen Religion (oder dem Katholizismus) und Lao Tse mit Jesus verglichen (Lin Yutang), so ergäbe sich auch von daher diese Reihenfolge als sinnvoll.

Der Konfuzianismus ist in China für die letzten gut zweitausend Jahre (endgültig seit dem 2. vorchristlichen Jahrhundert) geradezu die Kulturmacht gewesen und scheint auch trotz der kommunistischen Periode und insbesondere der Kulturrevolution der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts wirksam zu bleiben - vielleicht auch deshalb, weil er Elemente enthält, auf die kein Gemeinwesen ohne Schaden Verzicht leisten könnte. Lin Yutang, einer der großen Editoren und Kommentatoren der chinesischen Geisteswelt in der Mitte des 20. Jahrhunderts, hat 1938 geschrieben: *"Diese Weltanschauung vom Zusammenklang der wesentlichen menschlichen Beziehungen gilt auch heute noch im modernen China - sie ist die eigentliche Grundlage des chinesischen Ethos -, während die alte Feudalordnung, die Konfuzius wiederherzustellen bezweckte, endgültig der Vergangenheit angehört."* (Lin Yutang, Konfuzius, Frankfurt a.M. u. Hamburg, 1957, S. 140 - alle im Folgenden nicht näher bezeichneten Seitenangaben beziehen sich i.ü. auf diese Textsammlung). 1959 behauptet Lin sogar, Konfuzius sei *"im heutigen China der gefährlichste 'Untergrundführer', weil die den Widerstand nährenden Gefühle konfuzianisch"* seien und von einer ähnlichen Naturmacht wie die Liebe der Mutter zum Kinde. (Kontinente des Glaubens, Stuttgart 1961, S.100)

Dennoch, so wird man (i.ü. ebenfalls mit Lin Yutang) sagen müssen, verkörpert der Taoismus mit seinen Tugenden der Geduld und der Sanftmut in einem vielleicht noch stärkeren Maße die chinesische Seele. Beide Gestalten des Geistes oder der Mentalität stimmen aber i.ü. darin zusammen, dass sie nicht - jedenfalls im engeren Sinne - als Religionen bestimmt werden können - es fehlen ihnen ausgeprägte Gottes- und etwa auch Jenseitsvorstellungen - und man hat sogar schon den Animismus, also den Gedanken der Allbeseeltheit des Universums und des Wirkens magischer Kräfte - als den Mutterboden dieser Geistigkeiten begriffen (Lin Yutang, aber auch etwa Pierre Do-Dinh, Konfuzius, Hamburg 1960, S.102f.).

Auch von daher ist i.ü. die Prädisponiertheit Chinas für den atheistischen Buddhismus (der ja in Indien selbst zunächst gar nicht Fuß fassen konnte) verständlich. Gleichzeitig hat i.ü. der Buddhismus - man denke an Zen - auch die chinesische Ästhetik beeinflusst.

I.ü. wäre es fatal bzw. würde es von Anfang an zu Missverständnissen führen, wenn wir den Blick auf das "Tao" ausschließlich mit dem Taoismus verbänden. Auch der Konfuzianismus ist in einem allgemeineren Sinn taoistisch, indem nämlich "Tao" dgl. wie das allgemeine Urgesetz bedeutet. Aber allerdings ist im Taoismus des Lao Tse das Tao gerade in dieser seiner universalen, naturhaften Allgemeinheit gefasst und nicht wie bei Kung Tse entschieden auf die menschliche Seele und insbesondere auf die Gesellschaft bezogen.

Ich lege sowohl für Kung Tse als auch für Lao Tse vor allem die Anthologien und Kommentare Lin Yutangs und Richard Wilhelms zugrunde. Zur Biographie Kung Tses schreibt Lin Yutang (Kontinente des Glaubens S. 73ff.): *"Konfuzius war [wie bekanntlich in anderer Weise auch Jesus] ein illegitimer Sohn, er wurde 551 vor Christus geboren. Sein Vater war einer der drei berühmten Hauptleute von Lu ... [und] weit über sechzig, als er die jüngste von drei Schwestern zu sich nahm, ein ganz junges Mädchen, die Mutter des Konfuzius. Konfuzianische Puritaner haben nach Kräften versucht, die geschichtliche Tatsache der 'unehelichen Geburt' fortzuerklären. ... der bedeutende Historiker Szema Chien berichtet, daß der Vater [des] Konfuzius starb, als dieser noch sehr klein war, und seine Mutter ihm nicht gestehen wollte, wo sein Vater begraben lag. ... Erst nachdem seine Mutter gestorben und er schon erwachsen war, erfuhr Konfuzius von einer alten Frau im Dorf, wer sein Vater gewesen und wo sein Grab war, so dass er seine Eltern zusammenbetten konnte.*

Konfuzius soll neun Fuß und sechs Zoll groß gewesen sein; der Fuß war früher soviel wie eine Spanne oder acht Zoll, also würde man mit modernem Maß gemessen wohl sechs Fuß und vier Zoll [1,93 m] geben. Jedenfalls trug er den Spitznamen 'der Lange'.

Als Knabe hütete Konfuzius die Rinder und Schafe des Fürsten Chi, war also ein Hirtenjunge und musste kräftig arbeiten. Aber obwohl er keine Schule besuchte und nur allein lernte, wuchs er zum bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit heran. Mit fünfzig Jahren wurde er zum Magistrat von Lu bestellt, dann zum Sekretär für öffentliche Arbeiten und schließlich zum Justizminister befördert. Hier hatte er die Möglichkeit, seine sozialen und politischen Lehren in die Praxis umzusetzen, wurde jedoch schwer enttäuscht durch die Edelleute von Lu, die die wirklichen Machthaber waren – genau wie Plato durch Dionys von Syrakus schwer enttäuscht werden sollte. Schließlich trat er zurück und verließ seine Heimat, um ... vierzehn Jahre lang 'fremde Länder' zu bereisen, nämlich die anderen Staaten Chinas. Wie Plato versuchte auch er, wieder in die Politik hineinzukommen, es gelang ihm aber nicht. ... Er setzte seine Geschichtsstudien fort. Nach vielen Jahren der Wanderschaft kehrte er in die Heimat zurück; mehrere seiner Anhänger waren schon Staatsbeamte. Jetzt war er der 'große Alte', der Lehrer von Ministern; er starb mit zweiundsiebzig Jahren. Während der letzten vier oder fünf Jahre seines Lebens schuf er sein bedeutendstes Werk. Er widmete sich der Herausgabe der alten Literatur und legte darin seine lebenslängliche historische Forschungsarbeit nieder. Dieses Werk ist ... in Form der fünf konfuzianischen Klassiker überliefert. [Liederbuch, Geschichtsbuch, Buch der Wandlungen, Frühling und Herbstannalen – die Darstellung einer bestimmten Epoche der Tschou-Dynastie, Zeremonienbuch]."

Zwei Gedankenlinien sind für Kung Tse charakteristisch, die eine betrifft die Bildung des Individuums und hat das Ziel, den Edlen bzw. die edle Gesinnung Gestalt werden zu lassen, die andere betrifft die Bildung einer harmonischen Gesellschaft durch Pflege der Keimzelle aller Gemeinschaft, der Familie. Überhaupt ist das Grundansinnen Kung Tses die Kultur, während Lao Tse eher in der Natur den obersten Wert sehen würde. Das heißt weder, dass Kung Tse sich in Gegensatz zur Natur oder zum inneren Gesetz und Sinn des – göttlichen – Universums stellt – vielmehr erfüllt für ihn die Kultur gerade dieses Gesetz – noch, dass Lao Tse sich einem haltlosen Treibenlassen ausliefern würde – vielmehr bedarf es für ihn, um sich dem Tao überlassen zu können, eines eigenen Entschlusses oder einer Anstrengung des Willens. Aber der relative Gegensatz ist doch deutlich. Tschuang Tse, ein späterer Taoist, lässt den Konfuzius sagen: Die Taoisten *"bewegen sich außerhalb der Regeln des Lebens. Ich aber bewege mich in den Grenzen dieser Regeln."* (Do-Dinh S.110) Es ist der Gegensatz, der sich auch in den beiden ineinander verschlungenen Fischen der bekannten Yin-und-Yang-Symbolik aus dem I Ging (Buch der Wandlungen) darstellen ließe – wobei Yang den Himmel, das Männliche oder das Kulturelle verdeutlichen würde, Yin die Erde, das Weibliche oder die Natur. Sollte von daher Lin Yutangs Einschätzung zutreffend sein, dass die Seele Chinas zuletzt eher

taoistisch als konfuzianisch ist – was wohlgerne immer nur eine relative Gegensätzlichkeit darstellt, und Lin Yutang selbst hat plausibel gemacht, dass die Chinesen das eine oder das andere auch je nach Situation bevorzugen können (wie nicht selten in einundderselben Familie Konfuzianer, Taoisten und Buddhisten sich finden) – so würde dies gleichzeitig bedeuten, dass die chinesische Mentalität einen gewissen weiblichen Akzent hätte, während die technische Rationalität etwa der Europäer stärker oder sogar übertrieben stark einen männlichen Akzent dokumentierte.

Aber nun zunächst noch einmal zu Konfuzius selbst, der persönlich i.ü. nach verschiedenen Anekdoten von einer größeren "Menschlichkeit" und geringeren Förmlichkeit gewesen sein muss, als man nach manchen seiner Lehren bzw. anderen Beschreibungen mutmaßen möchte. Er konnte, wie Lin Yutang schreibt, *"auch hassen und mit dem ganzen Hass und der ganzen Verachtung eines 'echten Menschen' höhnen, so wie Jesus über die Schriftgelehrten und Pharisäer höhnte. ... Konfuzius konnte auch außerordentlich grob sein, und in den 'Sprüchen' sind ein paar recht beißende Bemerkungen verzeichnet, die er in Gegenwart der Betroffenen machte. Er konnte in einer Weise unhöflich sein, wie es kein heutiger Konfuzianer wagen würde. Keine Menschengattung hasste er mehr als die hochehrsamen Heuchler, die er als ['Tugendbolde'] bezeichnet. Einmal wollte ihn [ein solcher] besuchen, aber Konfuzius ließ ihm sagen, er sei nicht zu Hause. Als [der Besucher] noch vor der Tür stand, ergriff Konfuzius seine Laute und sang, damit der Besucher es höre und wisse, dass Konfuzius doch zu Hause sei."* (S.26) I.ü. äußerte Kung sich gelegentlich: *"Leute, die ein ausschweifendes Leben führen, sind meist Snobs (oder eingebildet); die Leute, die einfach leben, sind oft ungeschliffen. Mir ist aber Ungeschliffenheit lieber als Snobismus."* (A.a.O. S.124f.) Des weiteren lässt sich einerseits durchaus von einer Grundbescheidenheit des Konfuzius sprechen, andererseits legt er doch persönlich und grundsätzlich äußersten Wert auf die Form – die Frage nach der Form kann sogar als das Thema seines gesamten Denkens aufgefasst werden: *"Die Form ist Wesen, das Wesen ist Form. Das von Haaren [also dem scheinbar bloß Äußerlichen] entblößte Fell eines Tigers und Leoparden ist wie das von Haaren entblößte Fell eines Hundes oder Schafs."* (Kungfutse, Gespräche (Lun Yü), Hg. von R. Wilhelm, Düsseldorf/Köln, 1955, S.124) *"Ehrerbietung ohne Form wird Kriecherei, Vorsicht ohne Form wird Furchtsamkeit, Mut ohne Form wird Auflehnung, Aufrichtigkeit ohne Form wird Grobheit."* (A.a.O. S.91) Dann allerdings auch: *"Bei wem der Gehalt die Form überwiegt, der ist ungeschlacht, bei wem die Form den Gehalt überwiegt, der ist ein Schreiber. Bei wem Form und Gehalt im Gleichgewicht sind, der erst ist ein Edler."* (A.a.O. S.77)

Eine der Lebensbeschreibungen des Konfuzius stellt ihn auf die folgende Art dar (A.a.O. S.69f.): *"In seinem Privatleben, in seinem Heimatdorf oder mit seiner Verwandtschaft war er sanft und vornehm zurückhaltend wie einer, der nicht viel reden kann, aber an Orten öffentlichen Gottesdienstes und an den Gerichtshöfen war er beredt, wenn auch höchst behutsam in der Wahl seiner Worte. Bei Hof sprach er sehr gemessen und ehrerbietig mit Höheren und leutselig mit Niederen. Wenn er einen Amtssaal betrat, verneigte er sich und eilte beflissen nach vorne. Wenn ein Bote des Königs erschien, legte er ein ernstes Betragen an den Tag, und wenn ein König ihn zu sich berief, brach er sofort auf, ohne auf den Wagen zu warten. Wenn der Fisch oder das Fleisch nicht frisch oder nicht sauber vorgeschnitten waren, aß er sie nicht. Wenn die Matte nicht ordentlich gebreitet war, ließ er sich nicht auf ihr nieder. Wenn er in der Gesellschaft Trauernder speiste, nahm er nur wenig zu sich, und wenn er weinen sollte (bei einer Leichenfeier), sang er an diesem Tage nicht. Wenn er Menschen in Trauerkleidung sah oder an Blinden vorüberging, änderte er seinen Gesichtsausdruck, auch wenn es bloß Kinder waren. Er sagte [i.ü.]: 'Wenn ich auch nur mit drei Menschen spazierengehe, so ist doch immer einer darunter, der mir noch etwas beibringen kann.' ... 'Er lehnte es ab, über Mythologisches, körperliche Leistungen, unbotmäßige Menschen und die Geisterwelt zu reden.'" "Konfuzius war*

freundlich und doch voller Würde, streng, aber nicht schroff, höflich, aber völlig ungezwungen." (A.a.O. S.115) "Er sprach nicht, wenn er aß oder zu Bette lag, auch wenn man ihn nach etwas fragte. ... Wenn er im Wagen fuhr, blickte er geradeaus, drehte sich nicht um und zeigte nicht mit dem Finger. In seiner Kleidung duldet er keine Mischfarben, zum Beispiel ein Blaurot, also keine Farbe, die nicht eine der fünf genau bestimmten war." (Do-Dinh S.78)

Seine Frau allerdings trennte sich von Konfuzius - die Quellen nennen als Grund, dass er ihr hinsichtlich der Speisen zu wählerisch war - und man kann sich in der Tat schwer vorstellen, dass bei den Ansprüchen, die Konfuzius stellte, der Alltag von ungetrübter Harmonie erfüllt gewesen sein könnte. Konfuzius aß nie zu viel und betrank sich auch niemals, aber *"ihm konnte der Reis nie weiß genug und gehacktes Fleisch nie fein genug sein. Wenn eine Speise zu breiig war oder kein Aroma hatte, wenn ... die Farbe einer Speise gewechselt hatte, aß er nicht. ... Wenn sie nicht richtig zubereitet war, aß er nicht. Ein Gericht außerhalb der passenden Jahreszeit aß er nicht. War das Fleisch nicht richtig geschnitten, aß er es nicht. Wurde eine Speise nicht mit der richtigen Sauce serviert, aß er sie nicht. ... Wenn der Wein oder das gehackte Fleisch in einem Laden gekauft worden waren, rührte er sie nicht an. Stand kein Ingwer auf dem Tisch, aß er [ebenfalls] nicht."* (A.a.O. S.117)

Widmen wir uns jetzt aber der wesentlichen Gedankenwelt Kung Tses, die ich nach ihrem Gehalt und ihrer Situation zunächst in einer etwas ausführlicheren Zusammenfassung Lin Yutangs wiedergebe: *"Kurz gesagt, trat der Konfuzianismus für eine vernünftige, auf persönliche Bilder gegründete, ethisch ausgerichtete Sozialordnung ein. Er wollte eine politische Ordnung dadurch erzielen, dass er sie auf eine sittliche Ordnung aufbaute, und strebte nach politischer Harmonie, indem er versuchte, die moralische Harmonie beim einzelnen Menschen zu verwirklichen. So war das eigentümlichste Kennzeichen des Konfuzianismus die Abschaffung der Unterscheidung zwischen Ethik und Politik. Auch die Methode war unverkennbar ethisch, sehr zum Unterschied von der der Legalisten, die den Staat durch eine strenge Anwendung der Gesetze zu stärken suchten. Es war ferner eine durchaus positive Auffassung, ein lebendiges Verantwortungsbewusstsein für den Mitmenschen und die gesamte Gesellschaftsordnung, zum Unterschied vom negativistischen Zynismus des Taoismus. Der Konfuzianismus war im Grunde eine humanistische Geisteshaltung, die jegliche müßige Metaphysik und Mystik beiseiteschob und sich hauptsächlich für die wesentlichen menschlichen Beziehungen interessierte, nicht aber für die Geisterwelt oder die Unsterblichkeit. ... Im besonderen zielte der Konfuzianismus entschieden auf die Wiederherstellung einer aufgeklärten Feudalordnung mit deutlichen Rangabstufungen ... , und das zu einer Zeit, als das Feudalsystem der Tschou-Dynastie am Zusammenbrechen war. ... Es gab damals Hunderte von Fürstentümern, Grafschaften und Städten, die zu unabhängigen Staatswesen geworden waren, wobei die größeren Staaten ihren Machtbereich und ihr Gebiet vermehrten und miteinander in ständiger Fehde lagen. Die Macht des Kaisers¹, der noch immer die theoretische Herrschaft über das Reich innehatte, war zu einem bloßen Schatten geworden; das ging so weit, dass weder Konfuzius noch später Mencius, die ihre Lehren mit Hilfe der Fürsten in die Praxis umsetzen wollten, auch nur versuchten, sich an den Kaiser zu wenden. Das widersprach zwar geradezu ihrer Theorie einer rationalistischen Sozialordnung, welche für die Unterordnung aller unter eine oberste Befehlsgewalt eintrat. Die Lage war aber tatsächlich derartig hoffnungslos, dass ein Besuch beim entmachteten Kaiser gegenstandslos gewesen wäre. Es herrschte somit eine zwischenstaatliche Anarchie ... Verträge wurden außer Kraft gesetzt, es gab Bündnisse und große und kleine Ententen, die allesamt nicht von langer Dauer waren. Die Steuerlast war fürchterlich, da ständig wachsende Heere gehalten werden mussten, und die kleineren Staaten schwebten in*

¹ Es ist immer wieder irritierend, in wissenschaftlichen Werken über Konfuzius oder Laotse von einem chinesischen "Kaiser" zu lesen. Den ersten chinesischen Kaiser gab es erst im 3. Jahrhundert v.C. Ich habe dennoch den Begriff in den Zitaten stehengelassen.

ständiger Gefahr, von den mächtigeren Nachbarstaaten überrannt zu werden. Es wurden Konferenzen abgehalten, bei denen die Herrscher der mächtigeren Staaten abwechselnd den Vorsitz führten. Philosophen begannen zwischen Angriffs- und Verteidigungskriegen und zwischen 'Aggressoren' und 'Opfern' zu unterscheiden. Sonderbarerweise entwickelte sich [in dieser Situation aber] eine Art internationaler Gelehrtenrepublik; Gelehrte zogen im Land umher und dienten bald diesem, bald jenem Staate. Die alten Riten und Rangordnungen waren in heillose Verwirrung geraten; der Reichtum war sehr ungleich verteilt; aber gerade dieses politische und moralische Chaos veranlasste alle kühnen Denker zu der ernstlichen Überlegung, wie man wieder Frieden und Ordnung schaffen könne. In dieser Atmosphäre führte die intensivierete Denktätigkeit, verbunden mit größter Gedankenfreiheit, zur höchsten und reichsten Entfaltung der chinesischen Philosophie. Manche, wie Laotse und Tschuangtse, verwarfen jegliche gesittete Ordnung; andere wurden primitive Kommunisten, die meinten, jedermann [!] solle sich mit seiner Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt verdienen; manche lehrten die Einheit Gottes, die Liebe zu Gott und eine humanitäre, selbstlose, ja sogar asketische Lebensführung, die soweit ging, dass Motse sogar die Musik verpönte; und außerdem gab es Sophisten, Stoiker, Hedonisten, Epikuräer und ausgesprochene Naturverehrer. Manche begannen ... sogar die Zivilisation in Frage zu stellen ... Andere, darunter auch Konfuzius, glaubten ... an die Kraft moralischer Ideale, an Erziehung, an Kunst, an Kontinuität der Tradition, an die Wahrung gewisser internationaler Anstandsregeln und eines hohen sittlichen Niveaus im Verkehr der Menschen miteinander." (S.11f.)

Der Konfuzianismus wird später in China auch "Ju"-Religion genannt. Die "Ju" genannten Gelehrten waren *"konservativ in ihren Anschauungen und voll historischer Gelehrsamkeit; als Sinnbild ihres Glaubens an die Vergangenheit trugen sie eine besondere Ju-Mütze und ein besonderes Ju-Gewand."* (Konfuzius S.13) Einmal wird berichtet, dass *"Fürst Ai von Lu den Konfuzius [fragte]: 'Ist das Gewand des Meisters das Ju-Gewand?' Konfuzius erwiderte: 'Ich wuchs in Lu auf und trug dort ein weitärmeliges Gewand; später wohnte ich in Sung, wo ich eine schwarze Tuchmütze trug. Ich habe sagen hören, dass ein Herr zwar in seinem Wissen weitherzig ist, aber die Tracht seiner Heimat trägt. Ich weiß nicht, ob das Kleid, das ich trage, ein Ju-Gewand genannt werden kann."* Als der Fürst Konfuzius fragt, wie ein Ju sich benimmt, bekommt er die folgende Erklärung (bei der man aus der europäischen Neuzeit etwa auch an Thomas Moore denken könnte): *"Ein Ju ist wie einer, der Juwelen besitzt, die er einmal verkaufen möchte; er pflegt sein Wissen früh und spät, um bereit zu sein, wenn sein Rat erbeten wird; er pflegt Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit in Erwartung einer Amtsübernahme, und er ordnet nach Möglichkeit sein Verhalten im Hinblick auf die Zeit, da er ein Amt bekleidet. So wahrt er seine Unabhängigkeit! Ein Ju ist sorgfältig in seiner Kleidung und behutsam in seinem Verhalten; wenn er etwas Großes verweigert, erscheint er respektlos; und wenn er etwas Kleines verweigert, erscheint er unmanierlich; wenn er in der Öffentlichkeit auftritt, sieht er ehrfurchtgebietend aus, bei kleineren Anlässen ist er zurückhaltend; seine Dienste sind schwer zu erlangen und schwer zu behalten, obwohl er scheinbar sanft und nachgiebig ist. ... Einem Ju kann man mit Höflichkeit beikommen, kann ihn aber nicht mit Gewalt zu etwas zwingen; er ist zuvorkommend, lässt sich aber nicht gegen seinen Willen zu einer Handlung bestimmen; man kann ihn töten, aber nicht demütigen. Er ist einfach und schlicht in seiner Lebensweise; man kann ihn sanft auf seine Fehler und Unzulänglichkeiten aufmerksam machen, darf sie ihm aber nicht derb ins Gesicht sagen. ... Ein Ju lebt zwar mit seinen Zeitgenossen, studiert aber die Alten. Was er heute tut, wird für kommende Geschlechter beispielgebend sein. Wenn er in Zeiten politischer Verwirrung lebt, umschmeichelt er weder die Machthaber, noch lässt er sich von den Niederen aufhetzen. Und wenn sich die politischen Neider zusammentun, um ihn zu verleumden oder ihn zu verletzen, kann zwar sein Leben bedroht sein, aber sein Verhalten wird sich nicht ändern. Obwohl er in Gefahr schwebt, bleibt seine Seele sein [rein?], und selbst dann vergisst er nicht ... die Leiden des Volkes. ... Ein Ju ist weitherzig und nicht*

engherzig in seinem Wissen; er arbeitet unaufhörlich an seinem Verhalten, und in seinem Privatleben lässt er sich niemals gehen. Auch wenn er Erfolg hat, weicht er nie von der Wahrheit ab. In seinem persönlichen Benehmen liebt er es, mit den anderen in Frieden und Einklang zu sein. Er pflegt die Schönheit seines inneren Wesens und ist gelassen in seinem Betragen. Er bewundert die, welche klüger sind als er, ist der Masse gegenüber großmütig und ist geschmeidig im Grundsätzlichen." (S.13f.)

Wohlgermerkt, Konfuzius formuliert hier ein Ideal. Er hat diesem Ideal zwar auch persönlich zu entsprechen versucht (und nach der Ansicht seiner Schüler auch weitgehend entsprochen), aber er hat sich selbst einmal geäußert: *"Ich bin nicht geboren mit Kenntnissen. Ich liebe das Alte und bin eifrig im Streben."* (Do Dinh S.78) Oder ein andermal: *"Im Studium der Literatur stehe ich wahrscheinlich keinem nach, aber in der Lebensführung eines höheren Menschen glaube ich nicht, mich ausgezeichnet zu haben."* (Konfuzius S.112f.)

Etwas allgemeiner gefasst erscheint dieses Ideal dann in der Sammlung der Aussprüche Kungs in der Beschreibung des Gegensatzes zwischen dem Edlen und dem "Gemeinen": *"Der Edle ist bewandert in der Pflicht, der Gemeine ist bewandert im Gewinn." "Der Edle ist erfahren in hohen, der Gemeine ist erfahren in niedrigen Dingen." "Der Edle liebt seine Seele, der Gemeine liebt seinen Besitz." "Der Edle stellt Ansprüche an sich, der Gemeine an andere." "Der Edle tadelt sich selbst, der Gemeine die andern." "Der Edle ist großzügig gegen andre und kein Parteigänger, der Gemeine ist ein Parteigänger, aber nicht großzügig." "Der Edle ist stets unbefangen und ungezwungen, der Gemeine ist stets wegen irgendetwas beunruhigt." "Der Edle entwickelt sich nach oben, der Gemeine entwickelt sich nach unten." "Der Edle ist würdevoll, aber nicht stolz, der Gemeine ist stolz, aber nicht würdevoll."*

Die Ideale des Konfuzius sind zutiefst humanistischer Art, auch wenn es durchaus einen religiösen Hintergrund gibt, der als "Gott" oder "der Himmel" namhaft gemacht wird, und Konfuzius mitunter auf geradezu fromme Art sprechen kann, z.B.: *"Wenn man sich gegen den Himmel versündigt hat, gibt es keinen Gott, zu dem man beten könnte."* (S.116) oder: *"Wenn es der Wille des Himmels ist, dass diese moralische Tradition verloren geht, wird die Nachwelt nie mehr von dieser Überlieferung Kenntnis erhalten. Wenn es aber des Himmels Wille ist, dass diese Tradition nicht verloren gehe, was können die Leute von Khuang mir dann anhaben?"* (S.55) Aber schon diese letztere Wendung ist wieder bezeichnend, und das Entscheidende ist, dass Konfuzius nicht akzentuiert: vor und über dem menschlichen Sittengesetz gibt es ein göttliches Himmelsgesetz, sondern umgekehrt: das Gesetz des Himmels oder der Natur ist uns im menschlichen Sittengesetz manifestiert, das uns nunmehr geradezu Gott oder die Absolutheit vertritt. Er sagt sogar: *"Die Wahrheit entfernt sich nicht von der menschlichen Natur. Wenn das, was als Wahrheit angesehen wird, sich von der menschlichen Natur entfernt, darf es nicht als Wahrheit angesehen werden."* (S.126) An einer anderen Stelle: *"Der Grund, weshalb der Weise imstande ist, die Welt als eine Familie ... anzusehen, liegt darin, dass er keine willkürlichen Regeln aufstellt, sondern versucht, die menschliche Natur zu erfassen, die menschlichen Pflichten zu definieren und zu einem klaren Begreifen dessen zu gelangen, was gut und was schlecht für die Menschheit ist. ... Was ist nun die menschliche Natur? Sie besteht aus den sieben Gemütszuständen: Freude, Trauer, Zorn, Angst, Liebe, Hass und Begierde, die alle nicht erst gelernt zu werden brauchen. Und was sind die Pflichten des Menschen [die umgekehrt allein durch Lernen angeeignet werden können]? Güte beim Vater, kindliche Liebe und Ehrfurcht beim Sohn, Freundlichkeit beim älteren, Demut und Ehrfurcht beim jüngeren Bruder, Höflichkeit beim Gatten, Folgsamkeit bei der Gattin, Wohlwollen bei Älteren und Gehorsam bei Jüngeren, Leutseligkeit beim Herrscher und Treue bei den Ministern – diese Zehn sind die Pflichten des Menschen. Was für die Menschheit gut ist, hat allgemeines Vertrauen und allgemeinen Frieden zur Folge, was für die Menschheit schlecht ist, führt zur Gewinnsucht, zu Raub und Mord."* (S.157) Oder es heißt etwa – zunächst taoistisch klingend: *"Ein großer Mensch folgt*

ganz einfach den Naturgesetzen der Dinge. Ein guter Sohn folgt ganz einfach dem Naturgesetz der Dinge." Aber dann - wieder charakteristisch umlenkend: "Darum weiß ein großer Mensch, dass er Gott dient, indem er seinen Eltern dient, und dass er seinen Eltern dient, indem er Gott dient. Dann lebt ein guter Sohn ein erfülltes Leben." (S.150) Konfuzius kann von daher auch lehren, dass der vollkommene Mensch Gott ebenbürtig wäre. "Woher schöpft ein solcher Mensch seine Macht und sein Wissen, wenn nicht aus sich selbst? Wie einfach und in sich geschlossen ist seine wahre menschliche Natur! Wie unergründlich die Tiefe seines Geistes!" (S.93f.) I.ü. aber ist Kung doch eher Realist, und so kann es gelegentlich heißen: "Ich erwarte nicht, heutzutage einen Heiligen zu finden; aber wenn ich einen vornehmen, anständigen Menschen finde, will ich schon ganz zufrieden sein." (S. 123)

Lin Yutang hat in seiner Darstellung der konfuzianischen Lehre fünf Grundzüge namhaft gemacht: die Gleichsetzung von Politik und Ethik, die Einforderung einer vernunftgemäßen Sozialordnung, die Orientierung am Menschen, die Hervorhebung der Selbstbildung als Grundlage der Weltordnung und die Forderung einer gebildeten Oberschicht auf der Grundlage der Überzeugtheit von der Macht des Beispiels. Ich möchte diese Grundzüge im Folgenden ein wenig illustrieren, um abschließend noch einmal den Gesamtcharakter des Konfuzius deutlich zu machen.

Generell formulierte sich die konfuzianische Logik in der folgenden Art: *"Die Alten, die den frischen oder klaren Charakter der Menschen auf der Welt bewahren wollten, gingen zuvörderst daran, das Leben des Staates zu ordnen. Die, welche das Leben des Staates ordnen wollten, gingen zunächst daran, ihr Familienleben zu regeln. Die, welche ihr Familienleben regeln wollten, gingen zunächst daran, ihr Eigenleben zu pflegen. Die, welche ihr Eigenleben pflegen wollten, gingen zunächst daran, ihre Herzen ins Lot zu setzen. Die, welche ihre Herzen ins Lot setzen wollten, gingen zunächst daran, ihr Wollen redlich zu machen. Die, welche ihr Wollen redlich machen wollten, gingen zunächst daran, wahre Erkenntnis zu erlangen. Die Erlangung wahrer Erkenntnis hing von der Erforschung der Dinge ab. Wenn die Dinge erforscht sind, wird wahre Erkenntnis erlangt; wenn wahre Erkenntnis erlangt ist, wird das Wollen redlich; wenn das Wollen redlich ist, wird das Herz ins Lot gesetzt; wenn das Herz ins Lot gesetzt ist, wird das Eigenleben gepflegt; wenn das Eigenleben gepflegt wird, ist die Familie geregelt; wenn die Familie geregelt ist, ist der Staat geordnet; wenn der Staat geordnet ist, herrscht Friede auf der Welt. Vom Kaiser bis zum gemeinen Mann müssen alle die Pflege des Eigenlebens als Wurzel oder Grundlage betrachten. Es kann nie einen ordnungsgemäßen Schössling oder Oberbau geben, wenn die Wurzel oder der Unterbau in Unordnung sind. Es gibt keinen Baum, dessen Stamm dünn und schlank und dessen Astwerk dick und schwer wäre." (S.98f.)*

Negativ ließe sich sagen, dass Konfuzius nichts so verschmähte wie die Herstellung einer gesellschaftlichen Ordnung durch - wie wir vielleicht sagen würden - "sekundäre Motivation", nämlich das Androhen von Strafe oder das Inaussichtstellen von Vorteilen. *"Führt das Volk mit Regierungsmaßnahmen", so sagt er, "und lenkt es durch Androhung von Strafen: dann wird das Volk zwar trachten, nicht ins Gefängnis zu kommen, wird aber kein Gefühl für Ehre und Schande haben. Führt das Volk durch Tugend und lenkt es durch Li (Sinn für Anstand), und das Volk wird Ehrgefühl und Ehrfurcht empfinden." (Lin Yutang S.16) Entsprechend stark ist die Verachtung Kungs gegenüber einer bestimmten Art von Ministern oder Beamten: "Kann man sich einen Menschen mit einer kleinen Seele als Minister vorstellen? Bevor er seinen Posten bekommt, bangt er darum, ob er ihn bekommt; und wenn er ihn hat, bangt er darum, dass er ihn verliert; aber sobald er anfängt, sich zu bängen, gibt es nichts mehr, das zu tun er nicht bereit wäre." (A.a.O. S.125) "Ein Mann, der seinem König dient und dessen Rat dreimal abgelehnt wird, ohne dass er das Land verlässt, hängt an seinem Posten wegen des Gehaltes. Auch wenn er sagt, er bliebe nicht wegen des Gehaltes, glaube ich ihm nicht." (A.a.O. S.132) Konfuzius selbst, der in seinem Amt einmal Gaukler und Schausteller, die vor dem Fürsten aufgetreten waren, mit der Begründung hinrichten ließ:*

"Männer aus dem niederen Volk, die es versuchen, den Herrscher gemein zu machen, sollten getötet werden" (A.a.O. S.52), und der von seinem zögerlichen Fürsten gelegentlich eine Strafexpedition für einen Mord an einem anderen Fürsten verlangte, quittierte, als er kein Gehör fand, von sich aus den Dienst. "Wenn in einem Land Ordnung herrscht, ist es eine Schmach, ein armer und gewöhnlicher Mensch zu sein. Wenn in einem Land Chaos herrscht, ist es eine Schmach, reich zu sein und ein Amt zu bekleiden." (S.125) Andererseits - aber dieser Bericht dürfte wohl in das Reich der, wenn auch bezeichnenden, Mythenbildung gehören - wird erzählt, dass Kung einmal aufgrund seiner Stellung für Ordnung in einem Staat gesorgt haben soll: "Nach drei Monaten seiner Amtsführung verfälschten die Lamm- und Schweinemetzger ihre Ware nicht mehr, und Männer und Frauen benutzten getrennte Straßenseiten. Gegenstände, die auf der Straße verloren gingen, wurden nicht mehr gestohlen, und Fremde, die ins Land kamen, brauchten sich nicht mehr an die Polizei zu wenden." (S.53)

Historisch zutreffend dürfte eher die folgende Schilderung sein: *"Ein andermal befragte [der Fürst von Thschi] den Konfuzius wiederum über die gute Regierung, und dieser antwortete: 'Eine gute Regierung besteht darin, die Staatsausgaben zu beschränken.' Das gefiel dem Fürsten, und er wollte dem Konfuzius die Regierung des Landes Nitschi übertragen. Da sprach der Minister Yen Ying zum Fürsten: 'Die Ju sind schlechte Vorbilder, denn sie sind geschwätzig; sie sind schlechte Untertanen, denn sie sind eingebildet und selbstüchtig. Man darf ihre Lehre nicht auf das Volk anwenden; sie legen nämlich den größten Wert auf Begräbniszereemonien und setzen eine Familie der Gefahr des finanziellen Zusammenbruchs aus, nur um ein teures Begräbnis zu veranstalten. ... Seitdem die Großen verstorben sind und die Kaiserdynastie der Tschou auf dem Abstieg ist, sind unsere Zereemonien und unsere Musik [heruntergekommen] und zum Teil in Vergessenheit geraten. Jetzt kommt aber dieser Konfuzius und besteht auf der Verwendung ritueller Gewänder und auf der Beobachtung aller Einzelheiten feierlicher Umzüge und höfischen Zeremoniells. Man kann ein ganzes Leben damit verbringen und wird diese Dinge doch nicht meistern; auch nach Jahren kann man nicht alle Einzelheiten dieses Zeremoniells beherrschen. Ich bezweifle, dass es ratsam wäre, diesem Mann die Macht zu übertragen und ihn die Landesbräuche ändern zu lassen - man muss doch die Interessen des niederen Volkes berücksichtigen.' Daraufhin empfing der Fürst den Konfuzius zwar immer noch zuvorkommend, befragte ihn aber nie mehr über historische Riten und Gebräuche." (S.49)*

In der Tat wird nach Konfuzius' Überzeugung das Volk vor allem andern durch zwei Dinge gelenkt: durch die Macht des sittlichen Beispiels - so dass eben auch ein Herrscher, der seine Familienverhältnisse nicht in Ordnung zu halten vermag, nie in der Lage sein wird, ein Volk zu regieren - und durch das den Sinn der Sittlichkeit ausdrückende Zeremoniell sowie die Musik. *"Wer ein Reich oder ein Haus hat, braucht nicht besorgt zu sein, wenn es menschenleer ist, sondern er muss besorgt sein, wenn es nicht in Ordnung ist. Er braucht nicht besorgt zu sein, wenn es arm ist, sondern er muss besorgt sein, wenn es nicht in Ruhe ist." (Do-Dinh S.97) "Nehmt die redlichen Männer in die Regierung und lasst sie zum Maßstab für die unredlichen werden; dann werden die Unredlichen zur Redlichkeit zurückkehren." "Regieren heißt lediglich, die Dinge ins Lot zu bringen. Wenn Ihr selbst mit gutem Beispiel vorangeht, wer dürfte dann wagen, vom rechten Pfad abzuweichen?' Der Edle Khang ... sprach: 'Was meint Ihr dazu, wenn ich die schlechten Bürger hinrichten ließe und mich nur mit den guten befasste?' Konfuzius erwiderte: 'Wozu sollte der Herrscher eines Landes die schlechten Bürger hinrichten lassen? Wenn Ihr das Gute wollt, wird das Volk auch gut werden. Der Charakter des Herrschers gleicht dem Winde, und der Charakter des Volkes dem Grase. Das Gras neigt sich in der Richtung, in der der Wind weht. ... Wenn der Herrscher das Rechte tut, wird er auch ohne Befehle das Volk beeinflussen. Wenn der Herrscher nicht das Rechte tut, werden alle seine Befehle nichts nützen." (Konfuzius S.135f.) "Wenn der Herrscher in seiner Rede einen Fehler macht, wird das Volk ihn zitieren; und wenn ein Herrscher in seinem Betragen*

einen Fehler macht, wird das Volk ihn nachahmen. Wenn aber ein Herrscher keinen Fehler in seiner Rede oder in seinem Betragen macht, wird das Volk ganz ohne Gesetz und Verordnungen Achtung vor ihm empfinden." (S.149f.) "Wenn der Edle sich bewegt, bestimmt er den Weg der Menschen; wenn er handelt, gibt er die Regel für die kommenden Geschlechter; wenn er spricht, zeigt er das Vorbild für alle. Die fern sind, hoffen auf ihn; die nahe sind, lassen nicht von ihm." (Do-Dinh S.84)

Entscheidend und sozus. den innersten Kern ansprechend ist nun aber der Gedanke des Li, des innersten - göttlichen - Maßes in der Beziehung der Menschen, das sich außer im menschlichen Verhalten der Zuneigung und Ehrerbietung auch äußerlich in der Form: im Zeremoniell und in der Musik darstellt. Das Li ist das Prinzip des Geziemenden oder des "alles an seinem Ort", ein inneres Prinzip, das Zuneigung und Ehrfürchtigkeit gleichzeitig meint und ohne welches jeder sittliche Zustand in einer Gemeinschaft sich unweigerlich auflösen muss: Das Li, so heißt es, *"verhindert das sittliche und soziale Chaos, wie ein Deich eine Überschwemmung verhindert. So, wie die Menschen, die vermeinen, einen alten Deich abtragen zu können, weil sie ihn für unnützlich halten, sicherlich von einer Überschwemmungskatastrophe heimgesucht werden, so wird ein Volk, das die alte Gesellschaftsordnung abschafft, weil es sie für nutzlos hält, sicherlich von einer moralischen Katastrophe heimgesucht werden. Daraus folgt, dass, wenn der Eheritus nicht ernstgenommen oder gar missachtet wird, die ehelichen Beziehungen gelockert werden und Sittenlosigkeit einsetzt. Wenn das Zeremoniell des 'dörflichen Weinfestes' nicht beachtet wird, geht der Sinn für Zucht und Ordnung zwischen Älteren und Jüngeren verloren und Prügeleien und Raufereien reißen ein. Wenn die Begräbnis- und Opferzeremonien nicht beachtet werden, wird der Sinn für Dankbarkeit bei Kindern und Untertanen gegen die Eltern und gegen die Toten verlorengehen, und es wird viele geben, die sich in ihrem Verhalten gegen die Toten wenden und ein zuchtloses Leben führen. Wenn das Zeremoniell der diplomatischen Besuche nicht beachtet wird, werden die Beziehungen zwischen Lehnsherren und Lehnsman bedroht, die Herrscher werden hoffärtig und ausschweifend, und Eroberungskriege brechen aus. Darum ist das ... Wirken des Li unmerklich. Es verhindert im Vorhinein das Aufkommen ungezügelter Verhaltens und führt die Menschen ganz allmählich, ohne dass sie es selbst merken, vom Laster fort und zur Tugend hin. Darum legten die Könige des Altertums so großen Wert auf das Li. Das ist der Sinn einer Stelle aus dem Buch der Wandlungen: 'Der Fürst ist behutsam von Anbeginn. Ein anfänglicher Unterschied von einem hundertstel oder tausendstel Zoll ergibt am Ende eine Abweichung von tausend Meilen.'" (S.145f.)*

"Der vornehme Mensch", so antwortet Konfuzius einem Schüler auf die Frage nach der wahren Staatskunst, "braucht nichts weiter als das Zeremoniell und die Musik gründlich zu verstehen und beide dann auf die Regierung anzuwenden." (S.15) Oder es wird gelegentlich das Buch der Lieder zitiert: "Während des ganzen feierlichen Ritus wurde kein Wort gesprochen, und doch wurde jeder Hader aus ihren Herzen verbannt." (S.95) An anderer Stelle heißt es: "Der Einfluss des Ritus auf die Bildung des Menschen ist geheimnisvoll; er verhütet das Übel, ehe es erscheinen kann; er führt zum Guten und entfernt vom Bösen auf unmerkliche Weise." (Do-Dinh S.93f.)

Ich gebe einige Beispiele für die Art des Zeremoniells und für die Musik, welche Konfuzius vorschwebt - wozu er i.ü. grundlegend sagt: *"Sei lieber einfach als prunkvoll."* (Konfuzius S.137) Z.B. führt er das Folgende aus: *"Die Rangordnung bei Zeremonien im Ahnentempel besteht vor allem darin, dass die Familienangehörigen nach ihrem Verwandtschaftsgrad eingestuft werden. Sodann wird der Rang berücksichtigt in Anerkennung des gesellschaftlichen Standes. Schließlich werden geleistete Dienste berücksichtigt in Anerkennung des sittlichen Wertes. Wenn, während des allgemeinen Festmahls, auf das Wohl der Gesellschaft getrunken wird, bringen die Unteren im Rang vor den Oberen den Trinkspruch aus, wodurch bewiesen werden soll, dass auch den Geringsten Anerkennung gezollt wird. Zum Schluss wird den Alten ein besonderes Mahl geboten, um auf diese Weise den Vorrang des Alters zu würdigen."* (S.83) Ein anderes Beispiel. Konfuzius sagt: *"Die Herrscher des Altertums betrachteten die Liebe zum Volk als den Hauptgrundsatz ihrer Regierung*

und das Li als den Hauptgrundsatz, nach dem sie das von ihnen geliebte Volk regierten. In der Pflege des Li ist das Gefühl der Ehrfurcht das Wichtigste, und als höchstes Symbol dieser Ehrfurcht steht das königliche Hochzeitszeremoniell obenan. Dieses Zeremoniell der Hochzeit des Königs ist das höchste Symbol der Ehrfurcht, und weil es das höchste Symbol der Ehrfurcht ist, geht der König selbst, mit der Krone auf dem Haupte, der Prinzessin bis in ihr Haus entgegen, weil er seine Braut als mit sich aufs engste verbunden betrachtet. Er geht persönlich hin, weil dieses Verhältnis als höchstpersönlich angesehen wird. Damit pflegt der Herrscher den Sinn für Ehrfurcht und das persönliche Verhältnis. Eine Ehrfurchtsbezeugung unterlassen, hieße das persönliche Verhältnis verleugnen. Ohne Liebe kann es kein persönliches Verhältnis geben, und ohne Ehrfurcht kein geziemendes Verhältnis. Darum sind Liebe und Ehrfurcht die Grundlage aller Regierung." (S.148)

Die Musik aber repräsentiert nun für Konfuzius eher diese Seite der Liebe oder allgemeiner: des inneren Gefühls, während der Ritus eher das Moment der äußeren Form und Distanznahme verdeutlicht – wir könnten auch sagen: das Zeremoniell repräsentiert den Geist und die Form oder das Yang, die Musik hingegen die Seele und das (i.ü. niemals täuschen könnende – S.173) Gefühl oder das Yin, und erst in der aufeinander bezogenen Gegenwendigkeit dieser beiden ergibt sich das zu erstrebende Ganze. *"Das Weinen und Klagen und die hanfenen, ungesäumten Trauerkleider haben den Zweck, die Trauer bei Leichenbegängnissen zu regeln. Die Glocke, die Trommel, der Schild und das Beil (bei Tanz und Musik) haben den Zweck, Frieden und Glück zu feiern. Die Hochzeitszeremonien, das 'Mützenaufsetzen' der reifenden Jünglinge [mit 20] und das 'Haaraufbinden' der reifenden Jungfrauen [mit 15] haben den Zweck, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzulegen. Das Preisschießen und die Dorffeste haben den Zweck, die Gemeinschaftsbeziehungen zu regeln. Die Riten lenken die Gefühle des Volkes in geordnete Bahnen; die Musik stellt im Lande Einklang her." (S.169f.) "Die Musik eint, während das Zeremoniell scheidet. Durch Einigung werden die Leute freundlich zueinander und durch Scheidung lernen sie einander achten. Wenn die Musik vorherrscht, wird die Sozialordnung zu formlos, und wenn das Zeremoniell vorherrscht, wird das Gemeinschaftsleben zu kalt. Die inneren Gefühle und das äußere Verhalten der Menschen miteinander in Einklang zu bringen, ist das Werk des Zeremoniells und der Musik. ... Weil Musik aus dem Inneren kommt, ist Ruhe und Stille ihr Kennzeichen. Und weil Zeremoniell von außen kommt, ist Formalismus sein Kennzeichen. Wahrhaft große Musik ist stets einfach in der Bewegung, und wahrhaft großes Zeremoniell ist immer einfach in der Form. Wo gute Musik vorherrscht, gibt es kein Gefühl der Unzufriedenheit, und wo richtige Zeremonien vorherrschen, gibt es keinen Streit und keinen Kampf." (S.170) Nun gibt es äußerst verschiedene und auch sowohl dem Li entsprechende als auch es auflösende Arten von Musik, über deren Unterscheidung ein Schüler des Konfuzius sagt: *"Die Musik steigt aus dem Menschenherzen empor. Wenn die Gefühle erregt werden, drücken sie sich in Tönen aus, und wenn die Töne bestimmte Formen annehmen, ergibt das Musik. Darum ist die Musik eines friedlichen, blühenden Landes ruhig und freudig und sein Staatsleben geordnet; die Musik eines im Aufruhr befindlichen Landes zeigt Unzufriedenheit und Zorn, und sein Staatsleben ist chaotisch; und die Musik eines zerstörten Landes zeigt Trauer und Sehnsucht nach den alten Zeiten, und das Volk ist betrübt." (S.167f.) "In der alten Musik bewegen sich die Tänzer in einer Atmosphäre des Friedens und der Ordnung und mit einer gewissen Freiheit der Bewegung in geschlossener Gruppe vorwärts und rückwärts. ... Die Musik beginnt mit Schautänzen und endet mit Kriegstänzen, und von Anfang bis zu Ende gehen die Bewegungen ineinander über, während der Takt der klassischen Musik die Tänzer, welche zu schnell werden möchten, zurückhält oder zügelt. Der höhere Mensch wird durch Anhören einer solchen Musik einen rechten Drang verspüren, über die Musik und die Gepflogenheiten der Alten, die Pflege des individuellen Lebens und die Ordnung des Gemeinschaftslebens zu sprechen. Das sind die hauptsächlichen Gefühlsinhalte der alten Musik. Bei der neuen Musik aber biegen die Leute ihre Leiber, während sie sich vor- und rück-**

wärts bewegen, es gibt eine Flut unanständiger Töne ohne Form und Beherrschung, und die affenartig gekleideten Gaukler und Zwerge mischen die Gesellschaft der Männer und Frauen, als wüssten sie nicht, wer ihre Eltern oder Kinder waren. Am Ende einer solchen Vorstellung ist es ganz unmöglich, über Musik oder über die Gepflogenheiten der Alten zu sprechen." "Die Musik von Tscheng [z.B.] ist lüstern und wirkt verderbend, die Musik von Sung ist schlaff und wirkt verweichlichend, die Musik von Wei ist eintönig und langweilig und die Musik von Thschi ist schroff und macht hoffärtig. Diese vier Musikarten sind sinnlich und untergraben den Charakter; darum können sie bei Kulthandlungen keine Verwendung finden. Das Liederbuch sagt: 'Die harmonischen Töne sind Schu und Yung, und mein Ahne lauschte ihnen.' Schu bedeutet 'fromm', und Yung bedeutet 'friedvoll'. Wo Frömmigkeit und Friedfertigkeit herrschen, kann man mit einem Lande machen, was man will." (S.173-175)

Über das Erziehungssystem ist im konfuzianischen Liki des Hsuetschi zu lesen: "Das Erziehungssystem der Alten war das folgende: Es gab in jedem Dorf mit 25 Familien eine Volksschule, in jeder Stadt mit 500 Familien eine Oberschule, eine Hochschule in jedem Gau mit 2500 Familien und eine Universität in jeder Landeshauptstadt (für die Erziehung der Prinzen, der Söhne des Adels und der besten Schüler der unteren Schulen). Alljährlich wurden neue Studenten aufgenommen, und jedes zweite Jahr wurden Prüfungen abgehalten. Am Ende des ersten Jahres trachtete man zu erkennen, wie die Schüler ihre Sätze betonten, und versuchte ihre natürlichen Begabungen festzustellen. Nach drei Jahren trachtete man ihre Arbeitsgepflogenheiten und ihr Gemeinschaftsleben zu erkunden. Nach fünf Jahren versuchte man festzustellen, wie belesen die Schüler waren und wie aufmerksam sie ihren Lehrern gefolgt waren. Nach sieben Jahren suchte man festzustellen, wie sich ihr Denken entwickelt hatte und was für Freunde sie gewonnen hatten. Das heißt 'die kleine Stufe'. Nach neun Jahren erwartete man von ihnen die Kenntnis der verschiedenen Lehrgegenstände, eine allgemeine Lebenserfahrung sowie eine feste Charaktergrundlage, der sie sich nicht mehr entziehen konnten. Das hieß 'die große Stufe'." (S.162)

Überhaupt ist das Sichvertiefen und Lernen nach Konfuzius für das wesenhafte Sichbilden unabdingbar: "Wer die Güte liebt, aber nicht das Lernen, hat den Mangel, unwissend zu sein. Wer die Weisheit liebt, aber nicht das Lernen, hat den Mangel, phantastische, aber nicht stichhaltige Gedanken zu hegen. Wer die Ehrlichkeit liebt, aber nicht das Lernen, hat den Mangel, die Dinge zu verwirren und zu vereiteln. Wer die Einfachheit liebt, aber nicht das Lernen, hat den Mangel, nur der Konvention zu folgen. Wer den Mut liebt, aber nicht das Lernen, hat den Mangel, unbotmäßig und gewalttätig zu sein. Wer die Entschlossenheit liebt, aber nicht das Lernen, hat den Mangel, eigenwillig und überheblich zu sein." (S.138f.)

Im Zeremoniell und in der Musik ist dgl. wie eine maßvolle Ordnung verwirklicht, und diese Ordnung ist im gesamten Universum einunddieselbe. Dennoch ist es für Konfuzius eben bezeichnend, dass er niemals auf Naturgegebenheiten abhebt. Und wenn tatsächlich für ihn der Mensch das Maß aller Dinge ist, so ist es niemals der "natürliche" Mensch, sondern immer der bereits kultivierte. Der erwachsene Konfuzius hat offensichtlich sein vormaliges Hirtenknabendasein (hier gibt es i.ü. eine deutliche Parallele zu Fichte) als erwachsener Mann nicht nur gründlich hinter sich gelassen, sondern auch ausdrücklich verneint. Wie anders klingt das, was Tschuangtse, der Schüler Laotses über das Regieren in der Geschichte vom Herrscher und dem Pferdejungen bemerkt: "Der Herr der gelben Erde sprach: 'Die Regierung der Welt ist allerdings nicht dein Geschäft, mein Sohn, und dennoch möchte ich dich fragen, wie man die Welt regiert.' Der Knabe lehnte die Antwort ab. Als der Herr der gelben Erde abermals fragte, da sprach der kleine Knabe: 'Die Regierung der Welt unterscheidet sich in nichts vom Pferdehüten. Man muss einfach fernhalten, was den Pferden schaden kann. Nichts weiter.' Da verneigte sich der Herr der gelben Erde zweimal bis zum Boden, nannte ihn seinen himmlischen Meister und zog sich zurück." (Wahres Buch vom südlichen Blütenland XXIV 3) Bei Lao Tse und Tschuang Tse hat man

allerdings auch immer den Eindruck, dass sie die Ratschläge, die sie zur Herstellung der Staatsordnung mit großer Geste erteilen, selbst nicht ganz ernst nehmen – oder vorsichtiger gesagt: die Wiederherstellung einer gesellschaftlichen Ordnung ist ihnen im Unterschied zu Konfuzius kein wirkliches Herzensanliegen. Konfuzius will nichts anderes sein als ein treuer und pflichtbewusster Erbverwalter der großen Kultur der Vergangenheit. Treue und Pflicht hat er im Übrigen in seinen verschiedenen Ämtern geübt, aber auch hinsichtlich seiner Berufung im Ganzen. Sein erstes Amt war das eines Aufsehers über die öffentlichen Getreidespeicher. Dazu hat er bemerkt: *"Ich frage nur danach, dass meine Rechnungen stimmen. Ich frage nur danach, dass meine Rinder und Schafe fett und stark sind und wachsen. Wer einen niedrigen Posten hat und über hohe Dinge redet, der handelt unrecht."* (Do-Dinh S.31) Später hat er gesagt: *"Wer kein Amt übernimmt, hat kein Pflichtgefühl. ... Wenn der Edle ein Amt übernimmt, erfüllt er seine Pflicht. Dass die Wahrheit sich nicht [umfassend] durchsetzt, das weiß er schon."* (Do-Dinh S.70f.) Es gilt *"getreulich den Weg der Mitte zu halten"* (Do-Dinh S.99) – in der Gewissheit i.ü.: *"Wenn das Jahr kalt wird, merkt man, dass Föhren und Lebensbäume immergrün sind."* (Do-Dinh S.86)

Besonders schön wird die Grundhaltung des Konfuzius in einer Szene aus der Zeit des Wanderlebens mit einigen seiner Schüler beleuchtet (Do-Dinh S.66–68): *"Während sieben Tagen hatten Konfuzius und seine Schar nichts zu essen. Seine ermatteten Jünger konnten sich kaum mehr erheben. Dse Lu war empört über die Ruhe des Meisters und rief: 'Gehört es zum Weisesein, dass man nichts mehr hat?' 'Ein Weiser kann in Not geraten, gewiss!' [sagte Konfuzius] 'Aber [nur] ein gewöhnlicher Mensch verliert in solcher Lage seine Haltung.' Dse Lu verstand und errötete. Da aber der Meister fühlte, dass seine Jünger erregt waren, stellte er eine Art Gewissensprüfung an. Er wandte sich an Dse Lu und sagte: 'Im Schedjing heißt es: 'Wir sind keine Tiger und keine Nashörner – und darum sollen wir nicht in der Wüste wohnen.' Hat meine Weisheit den rechten Pfad verfehlt? Warum bin ich in eine solche Lage geraten?' 'Ich meine', antwortete Dse Lu, 'weil wir nicht gut genug sind; darum glauben uns die Menschen nicht. Wir sind nicht weise genug; darum folgen die Menschen unseren Lehren nicht.' ... Dann wandte sich Konfuzius an Dse Gung. 'Eure Weisheit', sagte dieser, 'grenzt ans Erhabene. Darum gibt es niemanden im Reiche, der Euch gelten lassen könnte. Meister, ihr solltet etwas nachgiebiger sein (in den Forderungen Eurer Lehre).' ... Endlich nahm Yen Hui, der Lieblingsjünger, das Wort: 'Eure Weisheit ist hoch erhaben, darum gibt es niemanden im Reich, der sie gelten lassen will. Wenn wir sie nicht üben, ist es unsere Schande. Wenn wir sie aber üben und niemand Verwendung für sie hat, dann ist es eine Schande für die Herren.' Mit dieser Antwort war Konfuzius zufrieden. 'Yen, mein Sohn!' sagte er lächelnd. 'Wenn du große Reichtümer besäßest, dann wolltest du wohl dein Verwalter sein!'"*

Oder abschließend noch eine andere kurze Anekdote: *"Tsi Lu übernachtete am Steintor. Der Türmer sprach: 'Woher?' Tsi Lu sprach: 'Von einem namens Kung.' Da sprach jener: 'Ist das nicht der, der weiß, dass es nicht geht und trotzdem weitermacht?'"* (R.Wilhelm, Kung-Tse, Leben und Werk, Stuttgart 1925, S.165)

Konfuzius – und darin gehört er mit Lao Tse zusammen – bezieht ausdrücklich nicht die Position, wie man sie später bei Macchiavelli finden wird und die zweifellos auch gegenwärtig die Politik von Grund auf beherrscht, dass man um des Zieles oder Zweckes willen kalkulatorisch die Mittel erwägt und sie dann versuchsweise einsetzt, sondern er würde unter der – an sich allerdings fragwürdigen – Terminologie Max Webers ohne jeden Zweifel zu den "Gesinnungsethikern" zählen. Oder mit Eichendorff zu reden: *"Willst du's mit den Alten halten oder Altes neu gestalten: mein's nur treu und lass Gott walten!"* Konfuzius hielt es entschieden mit den Alten. Aber er war gleichzeitig doch nüchtern genug, um auch als Idealist nicht zum Schwärmer zu werden. Ob Lao Tse und Tschuang Tse in ihrer relativen Weltabgekehrtheit noch idealistisch genug waren, um nicht zynisch zu werden, werden wir sehen.

Lao Tse oder: Die große Enthaltung

Die Eigenart der Lehre des Konfuzius bestand darin, auf den Menschen als ein soziales Wesen hin orientiert zu sein. Das eigentliche Heilige war für ihn nicht das universale Tao, sondern das Li. Zwar bildet das Tao den fraglosen Hintergrund von allem, wie auch der Himmel oder Gott diesen fraglosen Hintergrund bildet (i.ü. eine historisch ältere Formation der chinesischen Kultur repräsentierend), aber das ausdrückliche Interesse Kung Tses gilt einzig und allein dem, was der Mensch auch selbst in der Hand hat und ausbilden kann, vielmehr soll: seine Sittlichkeit, sein Verhalten, seine Gesinnung. Das Li vertritt für Kung Tse praktisch das Tao. Und hier gilt es für ihn nun, was angemessene Form, Ordnungen und Ränge, was den Anstand im umfassenden Sinne betrifft, immer wieder von den Alten zu lernen. In dieser Verbindung mit dem Li zu stehen, sein Gesetz zu beherrschen, vielmehr seinen Weisungen zu dienen, bietet die Gewähr nicht nur für ein harmonisches persönliches Leben, sondern auch für eine harmonische Gesellschaft. Vor allem Zeremoniell und Musik aber, die beide aus einem bestimmten Geistes- und Seelenzustand entspringen und deshalb diesen Geistes- und Seelenzustand auch wieder hervorbringen werden, sind die einander ergänzenden und in sich gegenwendigen, sichtbar gewordenen Manifestationen des Li.

Nun ist es zwar Kung Tse jederzeit bewusst, dass er in einer Zeit, die seinen Idealen entspricht, selbst nicht mehr lebt, aber er ist vermutlich auf der anderen Seite in der Überzeugung, dass das "alte Wahre", für das er erglüht, tatsächlich einmal auch ein historisch Wirkliches gewesen ist, einer Täuschung erlegen.

Für Lao Tse demgegenüber, dessen sippenhafte Wurzeln noch weiter zurückliegen als die Tschou-Dynastie, ist dieses "alte Wahre" von Anfang an nicht eine Kultur, sondern eben das Tao - das innere Geheimnis des Universums selbst oder der N a t u r . Es ist bereits sinnbildlich bezeichnend, dass Lao Tse schon als Person historisch schwer greifbar ist und manche Historiker sogar die - letztlich allerdings abwegige - Auffassung vertreten, er habe gar nicht existiert (wozu Richard Wilhelm, Lao Tse - Tao te king, Düsseldorf, Köln 1978, S.9, geistreich bemerkt, Lao Tse würde seiner ganzen Art nach gegen diese These wenig einzuwenden haben - indem nämlich schon ein chinesischer Geschichtsschreiber der alten Zeit anmerkt: "*Sein Streben war, sich selbst zu verbergen und ohne Namen zu bleiben.*") Genauso bezeichnend ist die Legende über das Taoteking - zu deutsch: klassisches Buch vom Tao und vom Te, vom Urgesetz und vom inneren Sinn für dieses Gesetz - jenes die 81 Sinngedichte des Lao Tse, darunter aber auch von ihm geformte ältere Überlieferung, enthaltende Werk, das er am Ende seines Lebens auf Bitten eines Grenzpostens verfasst haben soll, als er, auf einem Wasserbüffel reitend, beim Westpass an die Grenze der kaiserlichen [königlichen?] Hausmacht gelangte, um im Sichten-fernen sozus. selbst wieder aufzugehen in die Natur.

Zum geschichtlichen Hintergrund und zur Biographie zitiere ich aus dem Nachwort der Übersetzung Erwin Rousselles (Wiesbaden 1950): "*Nach dem wenigen, was wir zuverlässig über sein Leben wissen, war sein Familienname Li (Pflaume), sein Rufname Örh (Ohr). Vielfach wird er auch Dan (Ohr mit herabhängenden Läppchen, dem Zeichen des Alters und der Weisheit) zubenannt. Daher wird er auch von den Chinesen Lau-Dan, 'Altes Weisheitsohr', genannt, statt Lau-dse, 'Alter Meister'. Nicht ausgeschlossen freilich ist, das Lau der Name eines großen, ursprünglich mutterrechtlichen Sippenverbandes ist, von dem Li die Unterfamilie wäre. Er wurde im Dorfe Kü-jen an der Nordgrenze des alten Tschu-Staates geboren. Die Tschu-Leute gehören zu den Tai-Stämmen, die noch heute in Mittel- und Südchina vorkommen und zu denen in Hinterindien auch die thailändischen*

Siamesen gehören. Die Tschu-Leute waren die Träger der zentralen Südkultur des alten China. Wirtschaftlich waren sie Träger des Reisbaues und der Zucht der Wasserbüffel. ... Die Tai-Kultur war wesentlich matriarchal im Gegensatz zur patriarchalen Kultur der Hunnen oder Alttürken. Unter der Herrschaft der türkischen Dynastie der Tschou (seit 1100 v.Chr.) strömten nicht nur eine Reihe hunnischer Dinge, Einrichtungen und Wörter ein, sondern vor allem auch das patriarchale System, das dann durch Konfuzius seine endgültige Verkündung erfahren sollte. Die vorhergehende einheimische Schang ...-Dynastie (1700 - 1100) war dagegen wegen des innigen Zusammenhanges mit der Tai-Kultur noch wesentlich matriarchal. Es kann also nicht wundernehmen, dass der mutterrechtliche Charakter der Kultur auch in der Religion als Verehrung eines weiblichen Urgrundes von Welt und Leben in dieser Tradition und damit bei Lau-Dse zum Ausdruck kommt. ... [Lao Tse] war 'Tempelschreiber', das heißt Schriftgelehrter, Annalist und Bibliothekar, und zwar am Archiv des Ahnentempels der Tschou-Kaiser² in ihrer Residenz Lo-yang am Gelben Fluß. ... In diese Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit fällt nach den Geschichtsschreibern auch der Besuch des jungen Konfuzius bei ihm. Konfuzius befragte ihn über die Riten, denn Lau-Dse galt offenbar als einer der besten Kenner des Erbes der alten Ju-Priester und verstand sich daher auf die Leitung der Zeremonien und die Trauergebräuche. Doch Lau-Dse erwiderte lächelnd ...: 'Wovon der Herr spricht, dessen Vertreter sind wohl samt ihren Gebeinen längst vermodert! Einzig und allein ihre Worte bestehen. Ein Edler wird, wenn die Zeit da ist, den Wagen besteigen, wenn aber die Zeit nicht gekommen ist, so lässt er sich wie eine Wasserpflanze treiben.' Zum Schlusse gibt er ihm den persönlichen Rat: 'Banne, Herr, den stolzen Geist, die vielen Wünsche, schmeichelndes Wesen, ausschweifende Pläne. Dies alles ist ohne Wert für Eure Persönlichkeit. Was ich Euch mitzuteilen vermag, ist dies, und damit genug!' ... Nachdem Lau-Dse lange am Hofe der Tschou gewirkt hatte, sah er ein, dass der priester-königliche Anspruch des Kaisers als des Sohnes des Himmels sich nicht gegen die Vasallenstaaten durchsetzen konnte und dass die unfähige Dynastie sich rettungslos dem Untergang zuneigte. So legte er schließlich sein Amt nieder und zog fort. ... Wo Lau-Dse gestorben ist, ist unbekannt." (Rousselle S.57-60) - Die Begegnung zwischen Lao Tse und Kung Tse schildert übrigens Tschuang Tse auf die folgende Art (Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, XIV 6): "Kung Dsi besuchte den Lau Dan und redete über Liebe und Pflicht. Lau Dan sprach: 'Wenn man beim Kornworfeln Staub in die Augen bekommt, so drehen sich Himmel und Erde und alle Richtungen im Kreis. Wenn einem Schnaken und Mücken in die Haut stechen, so kann man die ganze Nacht nicht schlafen. Dieses ewige Gerede von Liebe und Pflicht macht mich ganz verrückt. Wenn Ihr, mein Herr, die Welt nicht um ihre Einfalt brächtet, so könntet Ihr Euch auch, mein Herr, von dem Windhauch tragen lassen (der bläst, wo er will) und würdet Euren Platz finden im allgemeinen [Tao]. Wozu bedürft Ihr denn dieser Energie, die Euch dem Manne gleich macht, der sich eine große Trommel umhängt und paukt, um seinen entlaufenen Sohn wieder zu finden? Die Schneegans braucht sich nicht täglich zu baden und ist dennoch weiß; der Rabe braucht sich nicht täglich zu schwärzen und ist dennoch schwarz. Über die Schlichtheit ihrer schwarzen und weißen Farbe lohnt es nicht zu disputieren. Die Betrachtungen von Name und Ruhm lohnt es nicht, wichtig zu nehmen ...'" Tschuang Tse fährt dann fort: "Als Kung Dsi von seinem Besuch bei Lau Dan zurückgekommen war, unterhielt er sich drei Tage lang nicht mehr. Da fragten ihn seine Schüler und sprachen: 'Meister, Ihr habt den Lau Dan besucht; auf welche Weise habt Ihr ihn zurechtgewiesen?' Kung Dsi sprach: 'Ich habe diesmal wirklich einen Drachen gesehen. Wenn der Drache sich zusammenzieht, so hat er körperliche Gestalt; dehnt er sich aus, so wird er zum Luftgebilde; er fährt durch die Wolken und lebt von der lichten und dunklen Urkraft. Sprachlos stand ich mit offenem Mund daneben. Wie hätte ich es da anfangen sollen, den Lau Dan zurechtzuweisen?'"

² Siehe Anm. 1.

Der japanische Kommentar des Dazai Shuntai stellt nach Richard Wilhelm (A.a.O. S.15f.) die unterschiedlichen Grundsätze von Kung Tse und Lao Tse so dar: *"Kung Tse habe das Volk angesehen wie Kinder, die aus Unvorsichtigkeit dem Feuer oder Wasser zu nahe gekommen und die man unter allen Umständen retten müsse. Er habe wohl erkannt, wie schwer die Rettung sei, aber die Verpflichtung zu retten sei darum doch nicht von ihm gewichen. So habe er jedes erdenkliche Mittel versucht, um die Lehren der alten Heiligen auf dem Thron, in denen er das Heilmittel sah, zur Anwendung zu bringen. Darum sei er die beste Zeit seines Lebens rastlos umhergewandert, um einen Fürsten zu finden, der geneigt gewesen wäre, diese Lehren anzuwenden. Nicht leere Geschäftigkeit oder eitle Ruhmsucht habe ihn zu diesen verzweifelten Anstrengungen gebracht, sondern die unerbittliche Pflicht zu helfen, weil er sich im Besitz der Mittel zur Hilfe wusste. Und als schließlich alles vergeblich war, weil die Verhältnisse so sehr aus den Fugen waren und ihm die Umstände auf keine Weise zu Hilfe kamen, da habe er resigniert. Aber auch dann noch habe er seine Verpflichtung nicht vergessen und habe im Kreise seiner Jünger und durch seine literarische Tätigkeit eine Überlieferung geschaffen, durch die wenigstens der Grundriss der alten guten Gesellschaftsordnung der Nachwelt aufbewahrt würde und seine Lehren als Samenkorn auf die Zukunft kämen, dass, wenn die Verhältnisse sich je wieder günstig gestalteten, ein Anhaltspunkt vorhanden wäre, um die Welt wieder in Ordnung zu bringen. Lao Tse dagegen habe erkannt, dass die Krankheit, an der das Reich litt, keine solche war, der man mit irgendwelchen Medizinen – und wären es die besten – beikommen könne. Denn der Volkskörper war in einem Zustand nicht zum Leben und nicht zum Sterben. Wohl hätten in früheren Zeiten auch böse Zustände geherrscht, aber damals sei das Böse sozusagen verkörpert gewesen in irgendeinem Tyrannen, während der Grimm des Volkes in starker Reaktion sich um einen edlen Neuerer geschart und so mit energischer Tat an Stelle des Alten eine bessere neue Ordnung gesetzt habe. Anders zur Zeit der endenden Tschou-Dynastie. Weder starke Laster noch starke Tugenden seien vorhanden gewesen. Das Volk seufzte zwar unter dem Druck seiner Oberen, aber es hatte nicht mehr die Kraft zu einer energischen Willenstat. Die Fehler waren keine Fehler und die Verdienste waren keine Verdienste. Und tiefgreifende innere Unwahrhaftigkeit hatte alle Verhältnisse durchfressen, so dass nach außen hin Menschenliebe, Gerechtigkeit und Moral noch immer verkündigt wurden als hohe Ideale, während im Innern Gier und Habsucht alles vergifteten. Bei solchen Zuständen musste jedes Ordnen die Unordnung nur mehren. Solch einer Krankheit ist nicht mit äußeren Mitteln zu helfen. Besser, man lässt den angegriffenen Körper erst einmal zur Ruhe kommen, damit er durch die Genesungskräfte der Natur sich erst wieder einmal erhole. Das sei der Sinn des Vermächtnisses gewesen, das er bei seinem Scheiden aus der Welt in den 5000 Worten des Taoteking hinterlassen habe."*

Man mag sich allerdings fragen, ob die Gesellschaft oder die Regierung für Lao Tse überhaupt dieses zentrale Interesse hatten, wie es in dieser Beurteilung durchscheint. Zwar finden sich auch im Taoteking etliche Sprüche über eine wirkungsvolle Regierung, aber sie sind von einer derartigen Abstraktheit, dass sie gleichsam das Moment der Resignation schon in sich selber enthalten und man nicht annehmen kann, ihr Urheber habe an die Möglichkeit einer sinnvollen Weltordnung durch den Menscheng Geist überhaupt wirklich geglaubt. Überdeutlich ist auf alle Fälle, dass die Neuordnung der verkommenen Gesellschaft für Lao Tse im Unterschied zu Kung Tse kein Herzensanliegen darstellt. Eine wirkliche Berührung mit Konfuzius besteht eher in der Forderung, sich persönlich mit der Wahrheit in Übereinstimmung zu bringen – mit Konfuzius zu reden, die edle Gesinnung zu pflegen, mit Lao Tse zu reden: als ein "Berufener" zu leben, und in diesem Zusammenhang gibt es durchaus auch bei Lao Tse konfuzianisch klingende Worte, z.B.: *"Der Berufene hält sich an seine Pflicht und verlangt nichts von anderen. ... Wer den inneren Sinn für das Tao hat, hält sich an seine Pflicht; wer den inneren Sinn für das Tao nicht hat, hält sich an sein Recht."* (79) – aber solche Sprüche fallen zugleich

wieder auch deutlich aus dem Rahmen dessen, was Lao Tse sonst formuliert und dem Konfuzius beinahe polemisch entgegengesetzt zu haben scheint, indem er etwa – ironisch! – Sittlichkeit und Pflicht als Zeichen des Verfalls apostrophiert: *"Geht das große Tao zugrunde, so gibt es Sittlichkeit und Pflicht. ... Werden die Verwandten uneins, so gibt es Kindespflicht und Liebe. Geraten die Staaten in Verwirrung, so gibt es die treuen Beamten."* (18) *"Tut ab die Heiligkeit, werft weg das Wissen, so wird das Volk hundertfach gewinnen. Tut ab die Sittlichkeit, werft weg die Pflicht, so wird das Volk zurückkehren zu Kindespflicht und Liebe. Tut ab die Geschicklichkeit, werft weg den Gewinn, so wird es Diebe und Räuber nicht mehr geben."* (19) Auch in der folgenden Äußerung ist durchaus eine Abfuhr konfuzianischer Ideale zu erblicken: *"Die fünferlei Farben machen der Menschen Augen blind. Die fünferlei Töne machen der Menschen Ohren taub. Die fünferlei Würzen machen der Menschen Gaumen schal."* (12) Eine Musik, wie sie nach dem Sinne des Lao Tse wäre, ist nicht die von Konfuzius geschätzte Musik der früheren Tschou, sondern die, welche einmal Tschuang Tse dargestellt hat: *"Meister Ki von Südweiler saß, den Kopf in den Händen, über seinen Tisch gebeugt da. Er blickte zum Himmel auf und atmete, abwesend, als hätte er die Welt um sich verloren. Ein Schüler von ihm, der dienend vor ihm stand, sprach: 'Was geht hier vor? Kann man wirklich den Leib erstarren machen wie dürres Holz und alle Gedanken auslöschen wie tote Asche? Ihr seid so anders, Meister, als ich Euch sonst über Euren Tisch gebeugt erblickte.' Meister Ki sprach: 'Es ist ganz gut, dass du darüber fragst. Heute habe ich mein Ich begraben. Weißt du, was das heißt? Du hast vielleicht der Menschen Orgelspiel gehört, allein der Erde Orgelspiel noch nicht vernommen. Du hast vielleicht der Erde Orgelspiel gehört, allein des Himmels Orgelspiel noch nicht vernommen.' Der Jünger sprach: 'Darf ich fragen, wie das zugeht?' Meister Ki sprach: 'Die große Natur stößt ihren Atem aus, man nennt ihn Wind. Jetzt eben bläst er nicht; bläst er aber, so ertönen heftig alle Löcher. Hast du noch nie dieses Brausen vernommen? Der Bergwälder steile Hänge, uralter Bäume Höhlungen und Löcher: sie sind wie Nasen, wie Mäuler, wie Ohren, wie Dachgestühl, wie Ringe, wie Mörser, wie Pfützen, wie Wasserlachen. Da zischt es, da schwirrt es, da schilt es, da schnauft es, da ruft es, da klagt es, da dröhnt es, da kracht es. Der Anlaut klingt schrill, ihm folgen keuchende Töne. Wenn der Wind sanft weht, gibt es leise Harmonien; wenn ein Wirbelsturm sich erhebt, so gibt es starke Harmonien. Wenn dann der grause Sturm sich legt, so stehen alle Öffnungen leer. Hast du noch nie gesehen, wie dann alles leise nachzittert und weht?' Der Jünger sprach: 'Der Erde Orgelspiel kommt also einfach aus den verschiedenen Öffnungen, wie der Menschen Orgelspiel aus gleichgereihten Röhren kommt. Aber darf ich fragen: wie ist das Orgelspiel des Himmels?' Meister Ki sprach: 'Das bläst auf tausenderlei verschiedene Arten. Aber hinter all dem steht noch eine treibende Kraft, die macht, dass jene Klänge sich enden, und dass sie alle sich erheben. Diese treibende Kraft: wer ist es?'"* (II 1) Und noch einmal Lao Tse selbst: *"Bei Musik oder Leckereien hält der vorüberziehende Fremdling an. Das Tao geht [aber] aus dem Munde hervor, milde und ohne Geschmack. Du blickst nach ihm und siehst nichts Sonderliches. Du horchst nach ihm und hörst nichts Sonderliches. Du handelst nach ihm und findest kein Ende."* (35/ nach Rousselle und Wilhelm)

Auch das von Konfuzius so gepriesene unablässige Lernen sowie das Sichumtun und Reisen scheint Lao Tse zu verachten: *"Wer das Lernen übt, vermehrt täglich. Wer das Tao übt, vermindert täglich. Er vermindert und vermindert, bis er schließlich ankommt beim Nichtsmachen. Beim Nichtsmachen bleibt [dennoch] nichts ungemacht."* (48) *"Ein Land mag klein sein und seine Bewohner wenig. Geräte, die der Menschen Kraft vervielfältigen, lasse man nicht gebrauchen. Man lasse das Volk den Tod wichtig nehmen und nicht in die Ferne reisen. Ob auch Schiffe und Wagen vorhanden wären, sei niemand, der darin fahre. Ob auch Panzer und Waffen da wären, sei niemand, der sie entfalte. Man lasse das Volk wieder Stricke kneten und sie gebrauchen statt der Schrift. ... Nachbarländer mögen in Sehweite liegen, dass man den Ruf der Hähne und Hunde gegenseitig hören kann: und doch sollen die Leute im höchsten Alter sterben, ohne hin und her gereist zu sein."* (80) *"Ohne aus*

der Tür zu gehen, kennt man die Welt. Ohne aus dem Fenster zu schauen, sieht man das Tao des Himmels. Je weiter einer hinausgeht, desto geringer wird sein Wissen. Darum braucht der Berufene nicht zu gehen und weiß doch alles. Er braucht nicht zu sehen und ist doch klar. Er braucht nichts zu machen und vollendet doch." (47)

Jene "lichte und dunkle Urkraft", wie Tschuang Tse sie anlässlich der Verblüffung des Konfuzius bei der Begegnung mit Lao Tse erwähnt, und dieses Handeln durch "Nichthandeln" ist in der Tat das Element des Lao Tse. Und dieses Element ist entschieden weiblicher oder mütterlicher Art. Ich zitiere noch einmal Rousselle: Das alte Schriftzeichen für den göttlichen Urgrund, das Tao *"setzt sich aus 'Kopf mit langen Haaren' und einem der beiden Zeichen für 'gehen' ... zusammen. Das Ganze bedeutet eine Situation, 'wo ein Kopf bestimmt, wie oder wo man geht', das heißt als Hauptwort 'Weg' und als Zeitwort 'den Weg weisen, führen'. Nun wird der Urgrund des Weltgeschehens an vielen Stellen näher als 'Mutter' bezeichnet oder als 'Gebälerin' ... oder als 'Tierweibchen' ... Sie ist die 'Mutter von Himmel und Erde' (nämlich des Himmelsgottes, geschrieben: 'Mensch mit großem Kopf', und der Erdgöttin, geschrieben: 'Erdkrume, die weiblicher Schoß ist') und die 'Gebälerin der zehntausend Wesen', die 'Mutter der Welt (unter dem Himmel)' und die 'Mutter des Landes'. Da sie nun 'sich verströmt', die Wesen 'gebirt, nährt, beschirmt', ... ihre Kinder 'erkennt', 'den Sünder errettet', 'wunschlos ist', 'nicht den Herrn spielt', ihrem Anhänger ... gewährt, ... 'daß er bei dem Tode ohne Gefahr ist', so kann Dau mit Rücksicht auf alle diese personhaften Fähigkeiten des Erkennens, Fühlens und Wollens - falls man die Bezeichnung oder den Namen der Göttin-Mutter überhaupt übersetzen will - nicht den 'Weg' bedeutet haben, ... sondern muss das Nomen agentis vom Zeitwort sein: 'die Führende' oder ... 'die Führerin des Alls'. Als Nomen actionis des Zeitwortes bedeutet es weiter die 'Führung' durch sie." (S.63f.)*

Wenn man von einer Religion, also einer unbedingten Bindung an ein Höheres und Höchstes bei Lao Tse sprechen kann, so bezieht sich diese ausschließlich auf das Tao, nicht auf den Himmel, nicht auf Gott, sondern auf dieses urtümlich Eine, das er eben als die Mutter von allem bezeichnet: *"Der Himmel erlangte das Eine und wurde rein. Die Erde erlangte das Eine und wurde fest. Die Götter erlangten das Eine und wurden mächtig. Alle Dinge erlangten das Eine und entstanden." (39) "Es gibt ein Ding, das ist unterschiedslos vollendet. Bevor der Himmel und die Erde waren, ist es schon da, so still, so einsam. Allein steht es und ändert sich nicht. Im Kreis läuft es und gefährdet sich nicht. Man kann es nennen die Mutter der Welt. Ich weiß nicht seinen Namen. Ich bezeichne es als Tao. Mühsam einen Namen ihm gebend, nenne ich es: groß. Groß, das heißt immer bewegt. Immer bewegt, das heißt ferne. Ferne, das heißt zurückkehrend. So ist das Tao groß, der Himmel groß, die Erde groß, und auch der Mensch ist groß. Vier Große gibt es im Raume, und der Mensch ist auch darunter. Der Mensch richtet sich nach der Erde. Die Erde richtet sich nach dem Himmel. Der Himmel richtet sich nach dem Tao. Das Tao richtet sich nach sich selbst." (25) - Die Aussage, dass der Mensch sich nach der Erde richte, kann hier übrigens nur eine allgemeine Beschreibung bedeuten, denn der b e r u f e n e Mensch richtet sich - das ist gerade das Charakteristische - weder nach der Erde noch nach dem Himmel, sondern eben allein nach dem Tao selbst.*

Wie die historische Person Lao Tses, so sind auch die einzelnen Abschnitte des Taoteking schwer greifbar, und das Verfahren Lin Yutangs, das ich inzwischen auch schon selbst angewendet habe, zur Erläuterung die Lehren und Gleichnisse des Tschuang Tse beizuziehen, ist zweifellos hilfreich, wenn auch insofern wiederum fragwürdig, als Tschuang Tse nicht nur ein Schüler des Lao Tse, sondern auch ein eigenständiger großer Geist ist. Ich lasse im Folgenden das Wort Tao zunächst unübersetzt. Lao Tse selbst äußert sich bereits am Beginn des Taoteking: *"Das Tao, das sich aussprechen lässt, ist nicht das ewige Tao. Der Name, der sich nennen lässt, ist nicht der ewige Name." (1 - nach R. Wilhelm, dessen Übersetzung ich im Folgenden gewöhn-*

lich zugrundelege). Gleichwohl ergibt sich unter den vielfältigen Aspekten, die von Lao Tse dann namhaft gemacht werden, doch ein gewisses Gesamtbild des gemeinten Sachverhaltes, und ich werde am Ende einen mir möglich erscheinenden deutschen Begriff für diesen Sachverhalt nennen.

Wir waren im Zusammenhang mit Kung Tse und dem Li bereits darauf gestoßen, wie sich in dem obersten Prinzip dgl. wie eine harmonische Gegenwendigkeit manifestiert, und sowohl Kung Tse als auch Lao Tse fußen mit diesem Gedanken auf dem berühmten Buch der Wandlungen, dem I Ging mit seiner polaren Gespanntheit bzw. Bewegtheit des Seins in den Sphären von Yin und Yang. Im Tao des Lao Tse erscheinen nun die Dimensionen unendlich geweitet und erfahren eine Steigerung bis hin zum Paradoxen: *"Sein und Nichtsein erzeugen einander. Schwer und Leicht vollenden einander. Lang und Kurz gestalten einander. Hoch und Tief verkehren einander."* (2) *"Die Dinge gehen bald voran, bald folgen sie, bald hauchen sie warm, bald blasen sie kalt, bald sind sie stark, bald sind sie dünn, bald schwimmen sie oben, bald stürzen sie."* (29) *"Alle Dinge unter dem Himmel entstehen im Sein. Das Sein entsteht im Nichtsein."* (40) *"Man schaut ihm nach und sieht es nicht: Sein Name ist Keim. Man horcht nach ihm und hört es nicht: Sein Name ist Fein. Man fasst nach ihm und fühlt es nicht: Sein Name ist Klein. ... Sein Oberes ist nicht licht, sein Unteres ist nicht dunkel. Ununterbrochen quellend, kann man es nicht nennen. Es kehrt wieder zurück zum Nichtwesen. Das heißt die gestaltlose Gestalt, das dinglose Bild. Das heißt das dunkel Chaotische."* (14) *"Das klare Tao erscheint dunkel. Das Tao des Fortschritts erscheint als Rückzug. Das ebene Tao erscheint rauh. Das große Geviert hat keine Ecken. Der große Ton hat unhörbaren Laut. Das große Bild hat keine Form."* (41)

Das Taoteking ist nicht nur überhaupt oder theoretisch monistisch, also die Welt von nur einem Prinzip getragen verstehend, sondern auch praktisch oder bis in die letzten Konsequenzen hinein. In dem einen Grundprinzip aller Welt aber müssen sich die Gegensätze wieder berühren - ja, sie "fallen" in ihm nicht nur wieder "zusammen", sondern sie sind in ihm von Anfang an eins, und es kommt auch an dieser Stelle bereits die eigentümliche Verwandtschaft des Lao Tse mit dem Buddhismus in Sicht, welche sogar die späteren Taoisten dazu geführt hat, die Buddhisten des Plagiaten zu zeihen (R. Wilhelm, Laotse und der Taoismus, Stuttgart 1925, S.21f.): Wenn Buddha in das Grundgesetz der Welt schaut und die Notwendigkeit des Entstehens und Vergehens, der Zusammensetzung und Auflösung der Dinge begreift, um in dieser Erkenntnis alle Begierde nach irgendetwas Bleibendem von sich abfallen zu lassen, und wenn Lao Tse sieht, dass die Gegensätze einander verdanken, ja eins sind, so ist das nicht weit voneinander entfernt.

Andererseits ist Lao Tse doch weniger resignativ. Es handelt sich bei ihm weniger um das gleichsam entsagende Schweben über dem Ganzen der Welt und des Lebens als um dgl. wie ein sich Einfügen in die Bewegung des Urgrundes, ein sich mit auf den Weg nehmen Lassen von dem Ursachverhalt aller Wirklichkeit: *"Das Tao ist immer strömend. Aber es läuft in seinem Wirken doch nie über. Ein Abgrund ist es, wie der Ahn aller Dinge. Er mildert ihre Schärfe. Er löst ihre Wirrsale. Er mäßigt ihren Glanz. Er vereinigt sich mit ihrem Staub. Tief ist er und doch wie wirklich. Ich weiß nicht, wessen Sohn er ist. Er scheint früher zu sein als Gott."* (4) *"Der innere Sinn für das Tao nährt, lässt wachsen, pflegt, vollendet, hält, bedeckt und schirmt."* (51)

Ich möchte im Folgenden zunächst verschiedene Kennzeichen des Tao benennen. Dazu gehört u.a. seine Absolutheit. Vor Lao Tse gab es unterschiedliche "Tao", z.B. des Menschen oder des Himmels. Jetzt gibt es nur noch das eine - für sich selbst stehend und sich dennoch bewegend und unaufhörlich wirkend (25). Es sind des Weiteren zu nennen seine Genügsamkeit - es richtet sich als Einziges in der Welt allein nach sich selbst (25) - seine Unscheinbarkeit -

"Das Tao in seiner Verborgenheit ist ohne Namen, und doch ist gerade das Tao gut im Spenden und Vollenden." (41) – seine scheinbare Unbrauchbarkeit: "Alle Welt sagt, mein Tao sei zwar groß, aber sozusagen unbrauchbar. Gerade weil es groß ist, deshalb ist es sozusagen unbrauchbar. Wenn es brauchbar wäre, so wäre es längst klein geworden." (67) Sodann die Mühelosigkeit, in der es wirkt oder da ist: "Ununterbrochen wie beharrend wirkt es ohne Mühe." (6) Weiter seine Ewigkeit (7.16).

Diese Unscheinbarkeit aber, wenn sie erscheint, so nicht selten unter dem Gegensatz ihres Wesens: *"Das klare Tao erscheint dunkel. Das Tao des Fortschritts erscheint als Rückzug. Das ebene Tao erscheint rauh." (41) Entsprechend wirkt das Tao auch auf die Menschen – selbst auf die, welche sich bemühen, seinen Sinn zu ergründen: "Wenn ein Weiser höchster Art vom Tao hört, so ist er eifrig und tut danach. Wenn ein Weiser mittlerer Art vom Tao hört, so glaubt er halb, halb zweifelt er. Wenn ein Weiser niedriger Art vom Tao hört, so lacht er laut darüber. Wenn er nicht laut lacht, so war es noch nicht das eigentliche Tao. ... Der höchste Sinn für das Tao erscheint als Tal. Die höchste Reinheit erscheint als Schmach. Der weite Sinn für das Tao erscheint als ungenügend. Der starke Sinn für das Tao erscheint verstoßen." (41) Genau dem Tao entsprechend soll und wird also auch der "Berufene" sein – in seinem Sein wie auch Tun: Er ist tief, unscheinbar, ungreifbar (15), genügsam und wunschlos (46.64), "hat keine Person" (13) "Er ist Vorbild, ohne zu beschneiden, er ist gewissenhaft, ohne zu verletzen, er ist echt, ohne Willkürlichkeiten, er ist licht, ohne zu blenden." (58) "Er erkennt sich selbst, aber er will nicht scheinen. Er liebt sich selbst, aber er sucht nicht Ehre für sich." (72) "Der Berufene geht im härenen Gewand, aber im Busen birgt er ein Juwel." (70) "Niemals macht er sich groß, darum bringt er Großes zustande." (34) Wie aber sein Sein ist, ist auch sein Tun: "Der Berufene meidet das Zusehr, das Zuviel, das Zugroß." (29) "Wenn er über seinen Leuten stehen will, so stellt er sich in seinem Reden unter sie. Wenn er seinen Leuten voran sein will, so stellt er sich in seiner Person hintan. ... Weil er nicht streitet, kann niemand auf der Welt mit ihm streiten." (66) "Wer gut zu führen weiß, ist nicht kriegerisch. Wer gut zu kämpfen weiß, ist nicht zornig. Wer gut die Feinde zu besiegen weiß, kämpft nicht mit ihnen. Wer gut die Menschen zu gebrauchen weiß, der hält sich unten. Das ist der innere Sinn für das Tao, der nicht streitet; das ist Kraft, die Menschen zu gebrauchen; das ist der Pol, der bis zum Himmel reicht." (68) "Das Edle hat das Geringe zur Wurzel. Das Hohe hat das Niedrige zur Grundlage. Also auch die Fürsten und Könige: Sie nennen sich 'Einsam', 'Verwaist', 'Wenigkeit'. Dadurch bezeichnen sie das Geringe als ihre Wurzel." (39) Gelegentlich wird Lao Tse sogar auffällig pragmatisch, aber d.h. auch beinahe schon: untypisch, konfuzianisch – aber hier spielt auch andererseits wieder die Beziehung beider auf das I Ging eine Rolle: "Plane das Schwierige da, wo es noch leicht ist! Tue das Große da, wo es noch klein ist! Alles Schwere auf Erden beginnt stets als Leichtes. Alles Große auf Erden beginnt stets als Kleines." (63) "Was noch ruhig ist, lässt sich leicht ergreifen. Was noch nicht hervortritt, lässt sich leicht bedenken. Was noch zart ist, lässt sich leicht zerbrechen. Was noch klein ist, lässt sich leicht zerstreuen. Man muss wirken auf das, was noch nicht da ist. Man muss ordnen, was noch nicht in Verwirrung ist. Ein Baum von einem Klafter Umfang entsteht aus einem haarfeinen Hälmlchen. Ein neun Stufen hoher Turm entsteht aus einem Häufchen Erde. Eine tausend Meilen weite Reise beginnt vor deinen Füßen." (64) – Wie gesagt, solche Sätze haben bereits einen anders klingenden, pragmatischen Ton. Typischer ist wieder das, was über das Verhalten gegenüber Guten und Bösen gesagt wird oder auch über das Regieren (wobei natürlich Kung Tse die folgende Ansicht kritisiert hat): *"Das Tao ist aller Dinge Heimat, der guten Menschen Schatz, der nichtguten Menschen Schutz. Mit schönen Worten kann man zu Markte gehen. Mit ehrenhaftem Wandel kann man sich vor andern hervortun. Aber die Nichtguten unter den Menschen, warum sollte man die wegwerfen? Darum ist der Herrscher eingesetzt, und die Fürsten haben ihr Amt. Ob man auch Zepter von Juwelen hätte, um sie im feierlichen Viererzug zu übersenden, nicht kommt das der Gabe gleich, wenn man das Tao auf seinen Knien dem Herrscher darbringt. Warum hielten die Alten das Tao so**

wert? Ist es nicht deshalb, dass es von ihm heißt: 'Wer bittet, der empfängt; wer Sünden hat, dem werden sie vergeben?'" (62) "Herrscht ein ganz Großer, so weiß das Volk kaum, dass er da ist. Mindere werden geliebt und gelobt, noch Mindere werden gefürchtet, noch Mindere werden verachtet." (17) "Wessen Regierung still und unaufdringlich ist, dessen Volk ist aufrichtig und ehrlich. Wessen Regierung scharfsinnig und stramm ist, dessen Volk ist hinterlistig und unzuverlässig." (58) "Je mehr die Menschen scharfe Geräte haben, desto mehr kommen Haus und Staat ins Verderben. Je mehr die Gesetze und Befehle prangen, desto mehr gibt es Diebe und Räuber." (57) "Indem ein großes Reich sich stromabwärts hält, wird es die Vereinigung der Welt. Das große Reich will nichts anderes als sich beteiligen am Dienst der Menschen." (61)

Das dem Tao entsprechende Verhalten, nun noch einmal ins Allgemeine gewendet, kann auch so formuliert sein - zunächst in der Übersetzung Erwin Rousselles: "Wünscht man die Welt zu erobern oder eine zu machen, - ich habe erlebt, das gelingt nicht. Die Welt ist ein göttliches Gefäß, das kann nicht gemacht werden! Macher zerstört, Bemächtiger verliert." (29) Dasselbe in der Übersetzung Richard Wilhelms: "Die Welt erobern und behandeln wollen, ich habe erlebt, dass das misslingt. Die Welt ist ein geistiges Ding, das man nicht behandeln darf. Wer sie behandelt, verdirbt sie, wer sie festhalten will, verliert sie." Daher: "Ein guter Wanderer lässt keine Spur zurück. Ein guter Redner braucht nichts zu widerlegen. Ein guter Rechner braucht keine Rechenstäbchen. Ein guter Schließer braucht nicht Schloss noch Schlüssel, und doch kann niemand auf tun. Ein guter Binder braucht nicht Strick noch Bänder, und doch kann niemand lösen." (27)

Im Sichzurückhalten, im Nichteingreifen, Nichthandeln, Sichhintenanstellen, Zuhausbleiben bekommen indessen und notwendigerweise alle sonst üblichen und gelegentlich auch zu Gegensätzen gesteigerten Unterscheidungen gleichsam weichere Ränder und verlieren an Ernst, als da sind die Unterschiede zwischen Angenommen und Verworfen oder etwa auch Leben und Tod. Lao Tse liebt es entsprechend auch nicht, den Ehrenplatz zur Rechten einnehmen zu müssen, zu kriegen und zu regieren, er bevorzugt das Sitzen oder das Stehen zur Linken: "Der Berufene versteht es immer gut, die Menschen zu retten; darum gibt es für ihn keine verworfenen Menschen. Er versteht es immer gut, die Dinge zu retten; darum gibt es für ihn keine verworfenen Dinge. ... So sind die guten Menschen die Lehrer der Nichtguten, und die nichtguten Menschen sind der Stoff für die Guten. Wer seine Lehrer nicht werthielte und seinen Stoff nicht liebte, der wäre bei allem Wissen in schwerer Verirrung. Das ist das große Geheimnis." (27) "Der Berufene hat kein eigenes Herz. Er macht das Herz der Leute zu seinem Herzen. Zu den Guten bin ich gut, zu den Nichtguten bin ich auch gut; denn der innere Sinn für das Tao ist die Güte. Zu den Treuen bin ich treu, zu den Untreuen bin ich auch treu; denn der innere Sinn für das Tao ist die Treue. Der Berufene lebt in der Welt ganz still und macht sein Herz für die Welt weit. Die Leute alle blicken und horchen nach ihm. Und der Berufene nimmt sie alle an als seine Kinder." (49) "Ich wage nicht, den Herrn zu machen, sondern mache lieber den Gast. Ich wage nicht, einen Zoll vorzurücken, sondern ziehe mich lieber einen Fuß zurück. Das heißt gehen ohne Beine, fechten ohne Arme, werfen, ohne anzugreifen, halten, ohne die Waffen zu gebrauchen. ... Wo zwei Armeen kämpfend aufeinanderstoßen, da siegt der, der es schweren Herzens tut." (69) Entsprechend die Angst vor dem Töten: "Wenn die Leute den Tod nicht scheuen, wie will man sie denn mit dem Tode einschüchtern? Wenn ich aber die Leute beständig in Furcht vor dem Tode halte, und wenn einer Wunderliches treibt, soll ich ihn ergreifen und töten? Wer traut sich das? [Ich merke hier an: Konfuzius traute es sich.] Es gibt immer eine Todesmacht, die tötet. Anstelle dieser Todesmacht zu töten, das ist, wie wenn man anstelle eines Zimmermanns die Axt führen wollte. Wer statt des Zimmermanns die Axt führen wollte, kommt selten davon, ohne dass er sich die Hand verletzt." (74) Oder um noch eine weitere pazifistische Stelle zu nennen: "Waffen sind unheilvolle Geräte, alle Wesen hassen sie wohl. Darum will der, der das Tao hat, nichts von ihnen wissen. Der Edle in seinem gewöhnlichen Leben achtet die Linke als Ehrenplatz.

Beim Waffenhandwerk ist die Rechte der Ehrenplatz. Die Waffen sind unheilvolle Geräte, nicht Geräte für den Edlen. Nur wenn er nicht anders kann, gebraucht er sie. Ruhe und Frieden sind ihm das Höchste. Er siegt, aber er freut sich nicht daran. Wer sich daran freuen wollte, würde sich ja des Menschenmordes freuen. ... Menschen töten in großer Zahl, das soll man beklagen mit Tränen des Mitleids. Wer im Kampfe gesiegt, der soll wie bei einer Trauerfeier weilen." (31)

Konfuzius - und dies wäre möglichst wertneutral zu verstehen - würde ein Vatersohn genannt werden müssen (von seinem Vater werden übrigens kriegerische Heldentaten erzählt), während Lao Tse in jeder Beziehung und eben auch nach seinem eigenen Bekunden ein Muttersohn ist. Hierher gehört z.B. auch die bekannte Weisheit über die Stärke des Wassers: *"Auf der ganzen Welt gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser. Und doch in der Art, wie es dem Harten zusetzt, kommt nichts ihm gleich." (78)* Oder: *"Der Mensch, wenn er ins Leben tritt, ist weich und schwach, und wenn er stirbt, so ist er hart und stark. Die Pflanzen, wenn sie ins Leben treten, sind weich und zart, und wenn sie sterben, sind sie dürr und starr. Darum sind die Harten und Starken Gesellen des Todes, die Weichen und Schwachen Gesellen des Lebens." (76)* Noch einmal an anderer Stelle und in einer etwas anderen Wendung über die Stärke des neugeborenen Kindes: *"Wer festhält den Sinn für das Tao, der gleicht einem neugeborenen Kindlein: Giftige Schlangen stechen es nicht. Reißende Tiere packen es nicht. Raubvögel stoßen nicht nach ihm. Seine Knochen sind schwach, seine Sehnen sind weich, und doch kann es fest zugreifen. ... Es kann den ganzen Tag schreien, und doch wird seine Stimme nicht heiser." (55)* Oder schließlich - direkt und offen: *"Das Weibliche siegt immer - durch seine Stille - über das Männliche." (61)* *"Wer seine Mannheit kennt, aber seine Weibheit wahrt, der ist das Strombett der Welt. Ist er das Strombett der Welt, so verlässt ihn nicht der innere Sinn für das Tao, und er wird wieder zum Kind." (28)*

Nun beklagt Lao Tse einerseits zwar, dass die Menschen den Tod nicht ernst nehmen wollen, aber andererseits sind ihm Tod und Leben unter dem Tao doch einunddasselbe - und man wird hier keinesfalls mit manchen Auslegern annehmen dürfen, dass er sich dgl. wie ein Fortleben nach dem Tode vorgestellt hat, wenn es da heißt: *"Der Himmel ist ewig und die Erde dauernd. Sie sind dauernd und ewig, weil sie nicht sich selber leben. Deshalb können sie ewig leben. Also auch der Berufene: Er setzt sein Selbst hintan, und sein Selbst kommt voran. Er entäußert sich seines Selbst, und sein Selbst bleibt erhalten." (7)* *"Wer sich genügen lässt, ist reich. Wer auch im Tode nicht untergeht, der lebt." (33)* *"Besitzt man die Mutter der Welt, so gewinnt man ewige Dauer." (59)* *"Die Welt hat einen Anfang, das ist die Mutter der Welt. Wer die Mutter findet, um ihre Söhne zu kennen, wer ihre Söhne kennt und sich wieder zur Mutter wendet, der kommt sein Leben lang nicht in Gefahr." (52)* *"Ausgehen ist Leben, eingehen ist Tod. ... Wer gut das Leben zu führen weiß, der wandert über Land und trifft nicht Nashorn noch Tiger. Er schreitet durch ein Heer und meidet nicht Panzer und Waffen. Das Nashorn findet nichts, wovon es sein Horn bohren kann. Der Tiger findet nichts, darein er seine Krallen schlagen kann. Die Waffe findet nichts, das ihre Schärfe aufnehmen kann. Warum das? Weil er keine sterbliche Stelle hat." (50)* - Als Kommentar dazu noch einmal Tschuang Tse: *"Tschuangtse's Frau war gestorben und Hueitse kam zu ihm, um sein Beileid auszusprechen. Er fand ihn auf dem Boden kauend, singend und auf einem Becken dazu den Takt schlagend. 'Nun hat ein Mensch mit Euch gelebt und Euch Kinder geboren, und ihr alter Leib ist gestorben. Genügt es nicht, dass Ihr nicht weint? Aber singen und dazu auf einem Becken den Takt schlagen - ist das nicht zuviel?' 'Nein', erwiderte Tschuangtse. 'Als sie starb, war ich natürlich sehr traurig. Aber dann dachte ich nach und begriff, dass sie ursprünglich kein Leben hatte, und nicht bloß kein Leben, sondern keine Gestalt, und nicht nur keine Gestalt, sondern auch keinen Geist. Sie war ein Teil einer großen Gestaltlosigkeit. Dann veränderte sie sich und empfing Geist, der Geist veränderte sich und erhielt Gestalt, die Gestalt veränderte sich und die empfing Leben, und nun verändert sie sich abermals und geht in den Tod ein. Sie macht also nur einen Ablauf durch, der dem Wechsel*

von Frühling, Sommer, Herbst und Winter gleicht. Da liegt sie nun friedvoll in einem großen Hause [nämlich dem Universum]. Wenn ich zusammenbrechen und laut weinen würde, würde ich mich wie ein Mensch verhalten, der das Schicksal nicht versteht. Darum habe ich zu weinen aufgehört." (Bei Lin Yutang, Laotse, Frankfurt a.M. u. Hamburg 1955, S.124f.)

Ich komme jetzt noch einmal auf das Tao selbst zurück, das ich bisher unübersetzt gelassen habe, um nicht eine der vielen - gewöhnlich nichts oder nur wenig sagenden - in Umlauf befindlichen Übersetzungen gebrauchen zu müssen, als da sind: das Wesen, der Sinn, das große Eins, das Unermessliche, die Führerin des Alls usw., welche allesamt deshalb so wenig sagen, weil sie das Wesen des Tao als Geheimnis nicht auszudrücken vermögen. Nun sagt zwar Lao Tse selbst, das Tao sei nicht benennbar - u.z. offensichtlich deshalb, weil jede Benennung zu kurz reicht - gleichwohl vermittelt er eben eine Anschauung dessen, was er mit diesem Wort meint bzw. dessen, was nach seiner Überzeugung und Schau der Ursachverhalt aller Welt ist, und diese Anschauung erlaubt es umgekehrt doch, einen Namen für diesen Sachverhalt zu gebrauchen, der wiederum, wenn er das Geheimnis festhalten will, notwendig in einer gewissen Doppeldeutigkeit spielen muss. Ich gebrauche dafür den Namen »die große Enthaltung«. Das ursprünglich Eine, welches in sich das Weltganze einschließlich Himmel und Erde, Götter und Menschen beschließt - ich sage also: "enthält" - "enthält" die Gesamtheit der Dinge auch gleichzeitig auf die Art, dass es sich ihrer enthält. In der Zurücknahme seiner selbst lässt es die Dinge hervorgehen, und die Dinge in ihrem Hervorgegangensein verdanken sich dieser Zurücknahme. Lao Tse sagt: *"Rückkehr ist die Bewegung des Tao."* (40) *"Immer bewegt, das heißt ferne. Ferne, das heißt zurückkehrend."* (25) *"Das Tao des Fortschritts erscheint als Rückzug."* (41) Gleichzeitig heißt es: *"Des Himmels Netz ist ganz weitmaschig, aber es verliert nichts."* (73) Wie aber in dem Ureinen selbst alles enthalten ist und es diese eigentümliche "Enthaltsamkeit" übt, so würde nach Lao Tse auch der Mensch mit dem inneren Sinn für das Tao, also der Mensch des Te, der von ihm sogenannte "Berufene" diese zurückhaltende Enthaltsamkeit üben und in dieser Enthaltsamkeit sich mit dem Ureinen mitbewegen, sich mit zurückhalten und auf diese Weise gleichzeitig mit herrschen. Wenn das Tao die große Enthaltung genannt werden kann, so würde das Te, das ich bisher lediglich mit "innerer Sinn für das Tao" wiedergegeben habe, möglicherweise als die "entschlossene Enthaltung" zu kennzeichnen sein; so dass also der "berufene" Mensch der ur-ewigen großen Enthaltung seinerseits in entschlossener Enthaltung entspricht. Und tatsächlich sagt Lao Tse: *"Entschlossen muss der Berufene sein, aber nicht prahlen, entschlossen, aber nicht sich rühmen, entschlossen, aber nicht hochtrabend, entschlossen, weil es nicht anders geht, entschlossen, aber nicht gewalttätig"* (30/ nach Rousselle) - und es würde i.ü. in dieser "Entschlossenheit" auch dgl. wie "Aufgeschlossenheit" mitgehört werden müssen. I.ü. - dies wäre eine weitere Bestätigung - besteht das chinesische Schriftzeichen für das Te aus einer Kombination von "gerade" und "Herz" (R. Wilhelm, Laotse und der Taoismus S.57).

Ich weise noch auf einen letzten Aspekt hin. Indem nämlich in der großen Enthaltung, in der Zurücknahme des Einen das Viele entsteht, entsteht zugleich ein Verhältnis, eine Lichtung, ein Hohlraum - und diesen spricht Lao Tse auf die folgende Art an: *"Der Zwischenraum zwischen Himmel und Erde ist wie eine Flöte, leer und fällt doch nicht zusammen; bewegt kommt immer mehr daraus hervor. Aber viele Worte erschöpfen sich daran. Besser ist es, das Innere zu bewahren."* (5) *"Dreißig Speichen umgeben eine Nabe: In ihrem Nichts besteht des Wagens Tauglichkeit. Man höhlt den Ton und bildet ihn zu Töpfen: In ihrem Nichts besteht der Töpfe Tauglichkeit. Man gräbt Türen und Fenster, damit die Kammer werde: In ihrem Nichts besteht der Kammer Tauglichkeit. Darum: das Seiende ist zwar nützlich, aber das Nichts ist die Tauglichkeit."* (11) Auch hierin verdeutlicht sich noch einmal, weshalb der chinesische Geschichtsschreiber Si-Ma Tsien (163-85 v.Chr.)

über Lao Tse schreiben konnte: *"Sein Streben war, sich selbst zu verbergen und ohne Namen zu bleiben."* Es ist des Weiteren nachvollziehbar, was in diesem Zusammenhang Richard Wilhelm über Kung Tse und Lao Tse in der Sicht Chinas und Europas bemerkt: Kung Tse *"lebt in der Wirklichkeit. Darum ist er mittendrin in historischen Beziehungen. Die 'Gespräche' z.B. sind voll von Erwähnungen und Beurteilungen historischer Persönlichkeiten der Gegenwart und der Geschichte. Würde man diese Beziehungen alle streichen, so bliebe er unverständlich. Eben darum steht er dem europäischen Geistesleben, das andere historische Zusammenhänge hat, bis auf den heutigen Tag so fremd gegenüber, und andererseits ist das der Grund, dass er das chinesische Geistesleben Jahrtausende hindurch so ungemein stark beeinflusst hat. Was Laotse anlangt, so scheinen die Verhältnisse ganz anders zu liegen. Kein einziger historischer Name ist in seinem ganzen Büchlein genannt. Er will gar nicht in der Zeitlichkeit wirken. Darum schwimmt er für das historisch gerichtete China in nebelhafte Fernen, da ihm niemand zu folgen vermag. Und eben das ist der Grund, warum er in Europa so große Wirkungen ausübt trotz des räumlichen und zeitlichen Abstands, der ihn von uns trennt."* (A.a.O. S.14f.) Aber auch in China selbst ist das Verhältnis zu Konfuzianismus und Taoismus immer ambivalent gewesen. Nachdem der Kaiser Han Wuti 136 v.C. den Konfuzianismus geradezu zur Staatsreligion erhoben hatte, hat später die Thang-Dynastie (8.-10.Jh.) eher den Taoismus gefördert (Lin Yutang, Laotse S.11). Aber bereits von 136 an, so Lin Yutang, schieden sich die Geister. *"Die Beamten liebten Konfuzius, die Dichter und Schriftsteller Tschuang Tse und Lao Tse; und wenn die Dichter und Schriftsteller dann Beamte wurden, liebten auch sie Konfuzius offen, Tschuang und Lao Tse dagegen heimlich."* (ebd.) Lin Yutang selbst bekennt sich zum Taoismus: *"Die Aphorismen des Laotse vermitteln eine geistige Anregung, welche die hausbackene Vernünftigkeit des Konfuzius niemals zu geben vermag. Die konfuzianische Philosophie der sozialen Ordnung wirkt selten anregend; sie befasst sich mit menschlichen Beziehungen, und diese Beschäftigung mit den menschlichen Beziehungen des täglichen Lebens führt dazu, den Sinn für die geistige Sehnsucht und den Flug der Phantasie, deren die Menschenseele fähig ist, abzustumpfen. Die Konfuzianer verehren Gesittung und Vernunft; die Taoisten verwerfen sie zugunsten von Natur und Intuition. Konfuzius war Positivist, Laotse Mystiker. Wenn aber der Mensch nur ein pflichtbewußter Mann, ein guter Vater und ein fürsorglicher Erhalter der Familie ist, was bleibt dann von den Geheimnissen und den Schönheiten des Weltalls übrig, vom Sinn des Lebens und des Todes, von den Erschütterungen der Seele und von dem sehnsüchtigen Gefühl, daß es jenseits der Welt der positiven Erkenntnis noch ein Reich unsichtbarer Kräfte gibt, die wir zwar spüren, aber niemals erkennen können?"* (A.a.O. S.12) – I.ü. und um Missverständnisse zu zerstreuen, ist hier zu erwähnen, dass der noch heute in China lebendige sog. "Taoismus" *"nichts weiter als die in ein gewisses System gebrachte und mit indischen Lehren verwobene animistische Volksreligion des alten China [ist]... Mit Lao Tse hat das alles nichts zu tun, wie ihn denn auch"* – so Richard Wilhelm – *"ein gütiges Geschick davor bewahrt hat, Taoistenpapst zu werden."* (R.Wilhelm, a.a.O. S.23f.)

Lao Tse ist eine jener großen Geistesgestalten der Menschheit, die im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung beinahe gleichzeitig an verschiedenen Orten die Unmittelbarkeit einer mythischen Epoche beenden und eine neu Epoche beginnen, indem sie alle Kräfte und Wahrheiten der Welt in einer einzigen Grundkraft und Grundwahrheit zusammengefasst sehen: Buddha erkennt die Wahrheit von der Zusammensetzung und Auflösung der Dinge, den Vorsokratikern – Parmenides und Heraklit – kommt das Unendliche oder das All-Eine, das "Sein" und das "Werden" in Sicht, der sog. Zweite Jesaja formuliert erstmals einen theoretischen Monotheismus, und Lao Tse eben erschließt sich die Wirklichkeit der Welt aus der Wahrheit der großen Enthaltung. Etwa 2400 Jahre später, in der Zeit der europäischen, insbes. deutschen Klassik und des Idealismus werden die führenden Geister noch einmal von derselben Frage nach dem Grundprinzip des Universums bewegt bzw. sie fordern ausdrücklich, wie Fichte, die

Welt von einem solchen Grund her zu denken und dann allerdings die menschliche Lebensführung auch auf diesen Grund zu beziehen. Es fällt dabei auf, wie die gegensätzliche Grundkonstellation Kung Tses und Lao Tses – auch ohne dass ein näheres historisches Wissen über diese beide Gestalten vorhanden wäre (was insbesondere für Lao Tse gilt – man vgl. etwa die dürftigen Angaben Hegels in seiner Philosophiegeschichte) – in den Systemen und Gedankenwelten der Zeit um 1800 wiedererscheint, und es ließe sich mit großer Deutlichkeit zeigen, wie etwa Kant, Schiller und Fichte dem Denktypus Kung Tses entsprechen, Goethe, Schelling und Hölderlin demgegenüber dem Denktypus Lao Tses. Martin Heidegger, der Hölderlin-Nachfahre, hat im 20. Jahrhundert mit Hilfe eines chinesischen Gelehrten einige Abschnitte des Taoteking neu zu übersetzen versucht. Geradezu frappierend ist aber die geistige Verwandtschaft zwischen Lao Tse und Hölderlin selbst – und, wie gesagt, ohne dass Hölderlin von Lao Tse irgendetwas gewusst hätte. Wenn ich hier kurz noch einmal einige Stellen aus Hölderlin anführe: Hölderlin nennt das, was Lao Tse als das "Tao" bezeichnet, die große Natur, die allgegenwärtige Mutter, und genauso wie Lao Tse sind auch ihm die "Waffen und Listen" der "vielgeschäftigen" Menschen verhasst, und er ist überzeugt, dass die wahre Kultur sich durch direkte Steuerung und direkten Eingriff niemals herstellen lässt. Gerade das "Fehlen" Gottes oder der Götter, gerade die Nacht oder die Verborgenheit des ewigen Ursprungs ist ein Mittel der großen Natur selbst, ihr heimliches geschichtliches Werk zu vollführen. Und ihre eigentlichen Kinder, die Dichter, sind genau wie sie selbst:

*"So steht ihr unter günstiger Witterung,
Ihr, die kein Meister allein, die wunderbar
Allgegenwärtig erziehet in leichtem Umfängen
die mächtige, die göttlichschöne Natur.
Drum wenn zu schlafen sie scheint zu Zeiten des Jahrs
Am Himmel oder unter den Pflanzen oder den Völkern,
So trauert der Dichter Angesicht auch,
Sie scheinen allein zu sein, doch ahnen sie immer.
Denn ahnend ruhet sie selbst auch."*

Hölderlin unterscheidet sich zwar von Lao Tse insofern, als er nicht am Anfang, sondern am Ende einer großen geschichtlichen Epoche des Geistes steht und von daher auch überhaupt ein geschichtlich Denkender ist, d.h. das "Tao" für ihn etwas geschichtlich, sogar menschengeschichtlich Erfahrenes sein muss, aber die Ströme der Geschichte, wie er sich ausdrückt, münden zuletzt doch in das Meer, in das unendliche ewige Eine, welches zugleich auch das All ist: *"Es nehmet und gibt Gedächtnis die See."* Bei Lao Tse ist zu lesen: *"Das Verhältnis des Tao zur Welt ist den Bergbächen und Talwassern vergleichbar, die sich in Ströme und Meere ergießen."* (32) Oder auch: *"Dass Ströme und Meere Könige aller Bäche sind."* (66) Vermissen könnte man nach dem Bisherigen bei Lao Tse lediglich Hölderlins zornige wie auch elegische Töne, wenn etwa Hölderlin schreibt:

*"Ihr kalten Heuchler, sprecht von den Göttern nicht!
Ihr habt Verstand! ihr glaubt nicht an Helios,
Noch an den Donnerer und Meergott;
Tot ist die Erde, wer mag ihr danken? –
Getrost, ihr Götter! zieret ihr doch das Lied,
Wenn schon aus euren Namen die Seele schwand,
Und ist ein großes Wort vonnöten,
Mutter Natur! so gedenkt man deiner."*

Aber auch wenn Lao Tse auf den ersten Blick Hölderlin gegenüber wie die Helden Thomas Carlyle's "*fest und unbeweglich in sich selber zentriert*" zu stehen und keinen Raum für Zorn und Klage zu kennen scheint, gibt es dennoch bei ihm einen - wenn auch aus dem sonstigen Stil herausfallenden - Abschnitt, den ich bisher nicht zitiert habe und den eine geradezu überraschende elegische Gestimmtheit durchzieht:

*"Zwischen 'Gewiss' und 'Jawohl':
was ist da für ein Unterschied?
Zwischen 'Gut' und 'Böse':
was ist da für ein Unterschied?
Was die Menschen ehren, muss man ehren.
O Einsamkeit, wie lange dauerst du?
Alle Menschen sind so strahlend,
als ginge es zum großen Opfer,
als stiegen sie im Frühling auf die Türme.
Nur ich bin so zögernd, mir ward noch kein Zeichen,
wie ein Säugling, der noch nicht lachen kann,
unruhig, umgetrieben, als hätte ich keine Heimat.
Alle Menschen haben Überfluss;
nur ich bin wie vergessen.
Ich habe das Herz eines Toren, so wirr und dunkel.
Die Weltmenschen sind hell, ach so hell;
nur ich bin wie trübe.
Die Weltmenschen sind klug, ach so klug;
nur ich bin wie verschlossen in mir,
unruhig, ach, als wie das Meer,
wirbelnd, ach, ohn Unterlass.
Alle Menschen haben ihre Zwecke;
nur ich bin müßig wie ein Bettler.
Ich allein bin anders als die Menschen:
Doch ich halte es wert,
Nahrung zu suchen bei der Mutter." (20)*